

Verantwortliche
Redakteure.
Für den politischen Theil:
G. Fontane,
für Feuilleton und Vermischtes:
J. Kleinbach,
für den übrigen redakt. Theil:
J. Sachseld,
sämmlich in Posen.
Verantwortlich für den
Inseratenthail:
J. Klugkist in Posen.

Morgen-Ausgabe.

Posener Zeitung

Achtundneunzigster

Jahrgang.

Inserate
werden angenommen
in Posen bei der Expedition der
Zeitung, Wilhelmstraße 17,
Hof. Ad. Schell, Hoflieferant,
Gr. Gerber- u. Breiterstr. Ecke,
Otto Krich, in Firma
J. Gumm, Wilhelmstraße 8,
in den Städten der Provinz
Posen bei unseren
Agenturen, ferner bei den
Annoncen-Expeditionen Rudolf
Mosse, Haasenstein & Vogler A.-G.,
G. L. Daus & Co., Invalidendank.

Nr. 525

Die „Posener Zeitung“ erscheint wochentlich drei Mal,
am Sonntag, Montag und Dienstag, jedoch nur zwei Mal,
an Sonn- und Festtagen ein Mal. Das Abonnement beträgt viertel-
jährlich 4.50 M. für die Stadt Posen, 5.45 M. für
ganze Preussisch-Posen. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen
der Zeitung sowie alle Postämter des deutschen Reiches an.

Freitag, 31. Juli.

Inserate, die in der Morgen-Ausgabe 20 Pf., in der Mittagsausgabe 25 Pf., in der Abendausgabe 30 Pf. zu bezahlen sind, werden in der Expedition für die
Mittagsausgabe bis 8 Uhr Vormittags, für die
Morgenausgabe bis 5 Uhr Nachm. angenommen.

1891

Bestellungen

für die Monate August und September auf die dreimal
täglich erscheinende „Posener Zeitung“ nehmen alle Reichs-
postämter zum Preise von 3 M. 64 Pf., sowie sämtliche
Ausgabestellen in der Stadt Posen und die Expedition der
Zeitung zum Preise von 3 M. an.

Neu eintretenden Abonnenten liefern wir auf Verlangen
den Anfang des Romans „Schlangenlist“ gegen Einfindung
der Abonnementsquittung gratis und franko nach.

Der Welfenfonds.

Zu den bedenklichsten und verhasstesten Bestandtheilen der
politischen Hinterlassenschaft des Fürsten Bismarck gehört un-
streitig der jüngst wieder vielgenannte Welfen- vulgo Repti-
lienfonds. Dieses leidige Ueberbleibsel aus einer Periode
politischer Verfehlung ist für die neue Regierung in mehr als
einer Hinsicht ein wahres Sorgenkind geworden und hat ihr
wohl in erster Linie gezeigt, was es heißt, das Erbtheil eines
Bismarck übernehmen zu müssen. Herr v. Caprivi freilich,
der, wie in vielen anderen Dingen, so auch in der Beurthei-
lung der Angelegenheit des Welfenfonds die Entschlußfähigkeit
zu einem entschiedenen Bruche mit der Vergangenheit auch
dann nicht zu gewinnen vermag, wenn er letztere mißbilligt,
hat die frühere Auslegung des Gesetzes, nach welcher unter
Abwehr der Angriffe des Königs Georg und seiner Agenten
nicht nur die unmittelbare Abwehr mißlicher Unternehmungen
des Welfenhauses, sondern mittelbar alles verstanden werden
dürfte, was „das deutsche Reich und den preussischen Staat
festigt und dadurch die Angriffe, wenn sie erfolgen, ausichts-
loser macht“, noch vor Kurzem im Abgeordnetenhaus äußerlich
zu vertheidigen gesucht, zugleich aber doch einen Gesetzentwurf
für die nächste Session in Aussicht gestellt, welcher eine
Aenderung in der Verwendung des Welfenfonds vorschlagen
würde. Deswegen und weil in neuester Zeit gerade wieder mit
diesem Fonds eine rege Agitation in der Provinz Hannover
von Seiten der Anhänger des Herzogs von Cumberland in
Szene gesetzt ist, dürfte es interessiren, etwas über die
Geschichte des Fonds und seine rechtliche Natur, welche
die Wenigsten kennen, zu erfahren.

Als die preussische Regierung nach der Annexion von
Hannover sich entschloß, dem Könige Georg eine Summe zur
Verfügung zu stellen, die ihm für den Verlust seiner Zivil-
liste als Souverän einen ausreichenden Ersatz schaffen sollte,
war es nach Aeußerungen des Fürsten Bismarck im preußi-
schen Abgeordnetenhaus lediglich ein Akt der Großmuth,
welchen die Regierung üben wollte. Eine Pflicht, dem Ex-
könige von Hannover irgend etwas zu gewähren, wurde aus-
drücklich nicht anerkannt, vielmehr mit Entschiedenheit hervor-
gehoben, daß der Regierung bei ihren Entschlüssen, be-
treffend eine Entschädigung des depostiirten Fürsten lediglich
die Erwägung zu Grunde gelegen habe, daß sie einem vom
Unglück betroffenen Regenten nicht mehr Leides auferlegen
wolle, als unbedingt durch die Staatsrückfichten geboten sei.
Von diesem Gesichtspunkte aus habe man, meinte der Mini-
sterpräsident weiter, den depostiirten Fürsten namentlich das
drückende Gefühl der Armuth ersparen wollen und sich be-
halb gefragt, wie viel etwa für einen königlichen Prinzen von
Cumberland erforderlich sei, damit er seiner Stellung ent-
sprechend inmitten der reichen englischen Aristokratie leben
könne. Man habe sich gesagt, dazu brauche er jährlich etwa
200 000 Pfund Sterling; diese Summe sei nach dem dama-
ligen Zinsfuß kapitalisirt und so eine Ausstattung von 48
Millionen Mark gefunden worden. Außer von dem Minister-
präsidenten wurde hierauf auch noch von einem Regierungs-
kommissar ausdrücklich betont, daß man den Exkönig Georg
überhaupt nichts schulde.

Anderer Ansicht als die preussische Regierung war aller-
dings der verstorbene Zentrumsführer Windthorst, der Agent
des Welfenhauses, welcher mit Eifer und Geschick dessen Inter-
essen verfocht. Er betrachtete die Frage über die rechtliche
Natur des Welfenfonds von einem ganz andern Gesichtspunkte.
Nach ihm war es nämlich eine vertragsmäßige Entschädigung
für die an Preußen übergegangenen Domänen des Königs von
Hannover, mithin also dessen Privateigenthum, das seinem
rechtmäßigen Leibeserben, also dem Herzog von Cumberland,
überantwortet werden mußte. Somit war nach seiner Ansicht
die Beschlagnahme und Sequestrierung des Fonds ungesetzlich,
da sie einen rechtswidrigen Eingriff in das Privateigenthum
des Exkönigs Georg bedeutete. In der Bekämpfung dieser
Interpretation durch den Abg. Windthorst begegnete sich jedoch

der damalige Ministerpräsident v. Bismarck, dessen Anschauun-
gen oben dargelegt sind, sogar mit dem fortschrittlichen Abg.
Waldeck. Nach diesem waren, und wir können dem nur bei-
stimmen, die Domänen nicht Eigenthum des Königs, sondern
des Staates; die hannoverschen Domänen seien also, so meinte
Waldeck, mit der Annexion von selbst preussisches Eigenthum ge-
worden und daher keinerlei Entschädigungspflicht an einen Fürsten
anzuerkennen, dem die Nutznießung der Domänen nicht für
seine Privat Zwecke, sondern zur Befriedigung der mit der Krone
verbundenen Ausgaben überwiesen sei. Falle diese Voraus-
setzung fort, so höre auch der Anspruch auf die Domänen auf;
von einem Abkaufen derselben könne also absolut nicht die Rede
sein. Diese Grundsätze des vormaligen Abg. Waldeck fanden
bei der Majorität des Abgeordnetenhauses Beifall und sie
finden wir auch vertreten in einer Broschüre des jetzigen
Finanzministers Miquel, welche derselbe schon zu der Zeit ab-
faßte, als er noch als einfacher Advokat in Göttingen prakti-
zirte und als demokratisches Mitglied der hannoverschen
Kammer angehörte. Auch er mußte somit durchaus die An-
sicht von der Natur des Welfenfonds als eines freiwilligen
Aktes der Großmuth theilen, der unter einer bestimmten Vor-
aussetzung erfolgt war und mangels dieser Voraussetzung hin-
fällig wurde.

Diese Voraussetzung war nun, daß König Georg den
Norddeutschen Bund anerkannte und keinen Versuch machte,
die staatsrechtlichen Verhältnisse desselben, wie sie sich nach der
Annexion Hannovers und Kurheßens gestaltet hatten, anzu-
fechten. Da er sich hierzu jedoch unter keinen Umständen verstehen
wollte, vielmehr gegen den Bund heimlich und offen agitirte,
erfolgte die Beschlagnahme des Fonds. Die Bewilligung der
48 Millionen war aber nach dem oben Gesagten ein staats-
rechtlicher Akt der preussischen Gesetzgebung, welche durch einen
gleichen Akt wieder aufgehoben werden konnte; hiernach mußte
also der Fonds einfach wieder zu Gunsten des preussischen
Staatsvermögens eingezogen werden, aus welchem er ausge-
schieden ist.

Nach den Aeußerungen des Herrn v. Caprivi in der
Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 29. April d. J. bezweckt
die Regierung dies jedoch ebenso wenig, wie eine Auszahlung
der Gelder an das Haus Hannover; vielmehr soll unter der
Kontrolle der Volksvertretung und der Oberrechnungskammer
nur die Zweckbestimmung des Fonds geändert und erweitert
und die Verwaltung durchsichtiger gemacht werden. Diese
Aenderung und Erweiterung der Zweckbestimmung des Fonds
ist nun wohl dahin zu verstehen, daß man die beträchtlichen
Zinsen desselben in erster Linie zu Gunsten der annektirten
Provinz Hannover, d. h. zur Förderung dort bestehender ge-
meinnütziger, künstlerischer oder wissenschaftlicher Unternehmungen
verwenden will, und hiermit kann man, wenn sich die Re-
gierung zu einer völligen Beseitigung des Fonds nicht ent-
schließen kann, vorläufig zufrieden sein, in der Hoffnung, daß
wenn die Zinsen nur erst einmal in einer aller Welt sicht-
baren Weise verbraucht werden und man auch den Schein,
als ob damit im Bismarckschen Sinne weiter verfahren würde,
beseitigt hat, der welfischen Agitation ein bedeutender Hebel
aus der Hand gewunden ist. Wie bekannt, hat diese Agita-
tion in letzter Zeit ja in einer mehr als bedenklichen Weise
wieder zugenommen, wozu die Enthüllungen über die Art, wie
Bismarck die Zinsen des Welfenfonds zur Förderung seiner
politischen und persönlichen Zwecke ausgenutzt hat, Material
in Hülle und Fülle geliefert haben. Die böse Saat ist also
auf fruchtbaren Boden gefallen und der nationalliberale Ober-
präsident v. Bennigsen, selbst ein geborener Hannoveraner,
scheint nicht die geeignete Person zu sein, um die Gemüther
seiner Landsleute zu beruhigen. Es ist also nur Böses und
Verwerfliches, was der Fonds zu Wege gebracht hat und die
schlaue Wendung, mit welchen der frühere Reichskanzler die
preussische Volksvertretung einst zur Bewilligung der Rep-
tiliengelder zu bestimmen wußte, indem er vorgab, der Welfen-
fonds solle nur zur Abwehr der Umtriebe des Königs Georg
und seiner Agenten dienen, während er in Wirklichkeit zu einer
ärgerniserregenden Beeinflussung der öffentlichen Meinung ver-
wandt wurde, hat die Früchte getragen, welche diplomatische
Kniffe in der Regel haben. Bloße Vertrauensseligkeit zu der
guten Absicht der Regierung in politischen Dingen, wie sie die
Majorität des preussischen Abgeordnetenhauses f. B. dem Fürsten
Bismarck gegenüber bewiesen hat, indem sie ihm den Fonds
zur beliebigen Verwendung überließ, rächt sich in der Regel
und hat sich auch hier gerächt; Recht aber haben diejenigen
unabhängigen Männer behalten, welche wie der Abgeordnete
Birchow ihre Stimme rechtzeitig dagegen erhoben, daß viele
Millionen einer Regierung zur Verfügung gestellt wurden, ohne
daß sie dabei auch nur den geringsten konstitutionellen Anfor-
derungen gerecht zu werden brauchte.

Hoffentlich zieht nun die Volksvertretung aus alledem
die Lehre, daß konstitutionelles Mißtrauen unter allen
Umständen der Regierung gegenüber angebracht und nichts
gefährlicher ist, als sich von momentanen äußeren Erfolgen
berauschen und zu Entschlüssen überreden zu lassen, die man
nachher bitter zu bereuen alle Veranlassung hat. Denjenigen
Männern aber, die damals gegen den entscheidenden Beschluß
des Abgeordnetenhauses ihre warnende Stimme erhoben, sollte
wenigstens die verdiente Anerkennung nicht vorenthalten
werden, daß sie auch in dieser Frage, wie in so manchen
anderen, einen weiteren und schärferen Blick bekundet haben,
als die Mehrheit ihrer Kollegen in der Landesvertretung.

Deutschland.

△ Berlin, 29. Juli. Zum fünften oder sechsten Male
finden wir heute in einem Blatte (meist find es konservative
Blätter) den Satz aus dem „Konservativen Wochenblatt“ ab-
gedruckt: „Es ist uns ein Räthsel gewesen, wie man von der
Arbeit, die publizistische Hauptorgane der konservativen Partei
in den letzten Jahren leisteten, eine andere Frucht hat erwarten
können . . . einer Arbeit zur Zerrüttung der konservativen
Partei und zur Hinüberpielung ihrer Leitung in die Hände
neuer ungeeigneter Elemente, die ihr Lehren und Methoden
einimpfen, an denen die konservative Eigenart stirbt, und die,
um es kurz, wenn auch schroff zu sagen, sie proletarisiren.“
(Die Weglassung eines Stückes aus dem Satze beeinträchtigt
zwar die prachtvolle Architektonik, durch welche sich die Artikel
des „Kons. Wochenbl.“ auszeichnen, aber nicht den Sinn.)
Also es giebt in der konservativen Partei Leute oder Organe,
welche die Partei (oder die konservative Eigenart?) „prole-
tarisiren.“ Wenn doch ein einziges der konservativen Blätter,
welche diesen Satz abdrucken, die Güte hätte, uns mitzutheilen,
was sie sich hierbei denken? Oder sind Gedanken bei den
Worten überflüssig und eine lästige Begleitung? — Vor
einer Zeit wurde über die angestrebte Thätigkeit berichtet,
die auch jetzt während des Hochsommers in sämtlichen
Ministerien herrsche. Wir bezweifeln nicht im Geringsten,
daß es sich so verhält. Dagegen ist es die Frage, ob Landtag und
Reichstag entsprechend große Gesetzentwürfe vorgelegt bekommen
werden. Von einer solchen Wichtigkeit wie die Reformgesetz-
gebung des letzten Winters wird die der kommenden Land-
tagssession jedenfalls nicht sein. Der Minister des Innern
wird die Ausdehnung der Landgemeindeordnung auf eine oder
mehrere der westlichen Provinzen beantragen, aber es wird sich
dabei doch nur um die Anwendung von gesetzgeberischen
Grundsätzen handeln, über die kein Streit mehr ist. Als fest-
stehend kann gelten, daß der Finanzminister für die nächste
Session auf die Fortführung der Steuerreform verzichten wird.
Ob Graf Zedlitz ein Unterrichtsgesetz einbringen wird, erscheint
durchaus fraglich. Dagegen darf angenommen werden, daß
Herr Thielens die Volksvertretung stärker als sein Vorgänger
in Anspruch nehmen wird. Für Kanalbauten werden größere
Summen verlangt werden, die allerdings zunächst noch nicht
den Etat belasten dürfen. Die Vorarbeiten gerade für Kanal-
bauten pflegen eine unendlich lange Zeit zu dauern, und es
ist eine rühmwerthe Ausnahme, daß der neue Oder-Spree-
Kanal verhältnismäßig so schnell ausgeführt wurde, während
der Rhein-Ems-Kanal, der schon lange vorher berathen und
beschlossen war, noch immer in den allerersten Stadien steckt.

— In der nächsten Zeit werden, den „B. Pol. N.“
zufolge, Verhandlungen zwischen Vertretern des Finanz-
ministeriums und den Reichsunmittelbaren wegen der den
letzteren auf Grund des § 4 des Einkommensteuergesetzes zu
gewährenden Entschädigungen stattfinden.

— Zur Schulfrage schreibt man der „Voss. Ztg.“:
Die letzten Mittheilungen über die Reformen im höheren Unter-
richtswesen bestätigen mehr und mehr die früher schon gehegte
Besorgnis, daß thatsächlich die ganze gegenwärtige Be-
wegung ausschließlich gegen die Realgymnasien gerichtet
ist. Man hört von den humanistischen Gymnasien gar nichts
mehr, während die Ober-Real Schulen mit umfangreichen Be-
rechtigungen ausgestattet werden. Ob ihnen aber diese Berechti-
gungen die erhoffte Lebensfähigkeit bringen werden, erscheint
doch sehr fraglich, da beispielsweise das gesamte Baufach in
Deutschland auch heute noch geschlossen auf dem Standpunkt
steht, daß der höhere Techniker im Staatsdienst neben seiner
Fachbildung auf eine allgemein wissenschaftliche Vorbildung
mit Latein nicht verzichten könne. Es ist das in Petitionen
und Denkschriften so bestimmt ausgesprochen worden, daß auch
heute noch Niemand davon abzusehen geneigt ist, vielmehr
diese Ansicht in erneuten Eingaben zum Ausdruck kommen
soll. Die Akademie des Bauwesens hat denselben Grundsatz
1883 aufgestellt, und das Abgeordnetenhaus ist erst im Ma-
1887 über die Petition der Ober-Real Schul-Direktoren auf

Wiederzulassung der Abiturienten ihrer Anstalten zu den Staats-Prüfungen im Baufach zur Tagesordnung übergegangen. Es muß in der Frage wohl unterschieden werden, daß der Widerspruch der Fachkreise sich nur gegen die Zulassung der lateinlosen Realschüler zum Staatsbaufach richtet, nicht aber gegen deren Zulassung zum Studium an der technischen Hochschule. Betreffs des praktischen Werthes der gegenwärtigen Errungenschaft der Ober-Real-schulen muß indessen im Interesse der Eltern und der an diesen Schulen krankenden Städte darauf hingewiesen werden, daß die Berechtigung zum Staatsbaufach und zu den anderen Fächern der technischen Verwaltungen keineswegs eine große Sicherheit für die zukünftige Versorgung bietet. Bei der Postverwaltung hat man beispielsweise eine Zeitlang nur Gymnasialisten angenommen, die die Prüfung mit Auszeichnung bestanden haben, und es ist nicht vorauszu sehen, daß, so lange die Verwaltung die Wahl hat, bei dauerndem Zuzug darin eine Aenderung eintritt. Im Staatsmaschinenfach ist es insofern ähnlich, als der Betreffende für seine praktische Ausbildung sich bei einer Eisenbahn-Direktion zu melden hat und falls sich hier gerade „keine Verwendung“ für ihn findet, so lange weiter zu wandern und anzuklopfen hat, bis sich ein Thor ihm öffnet. Ebenso ist es fraglich, ob die von den Oberrealschulen gekommenen Beamten zu den höheren Stellungen im Baufach herangezogen werden, und ähnlich liegt es im Forstfach und im Bergfach, deren Angehörige von der Neuerer wenig erbaut sind. Die Berechtigungen also, um die man einen Theil unserer Bildungsprinzipien opfert, stehen vorläufig noch vorwiegend auf dem Papier. — Das wird, bemerkt die „Voss. Ztg.“ zu diesen Auslassungen, ganz davon abhängen, wie die Schulreform durchgeführt und wie damit ernst gemacht wird. Einer guten klassischen Bildung wird da, wo sie erreicht wird, Jeder das Wort reden; der klassische Bildungsdüffel, der gewöhnlich um so größer ist, je weniger dahinter steckt, ist aber vom Uebel.

— Dem Vernehmen der „Berl. Pol. Nachr.“ zufolge schweben zur Zeit Verhandlungen zwischen den Ministerien des Handels, der Finanzen und des Verkehrs wegen Verbesserung des Verkehrswezens in den Ostprovinzen.

— In voriger Woche fand in Bonn ein studentischer Abschieds-Kommerz zu Ehren des zum Bischof von Baderborn gewählten Professors Sinter statt. Hierbei hielt der derzeitige Rektor, Professor Hüffer, eine Rede, in welcher der „Kreuztg.“ ein Passus höchst bedenklich erscheint. Professor Hüffer sagte nämlich u. A.: „Wir kennen keine Parteien und keine Bevorzugungen, wir kennen nur gleichberechtigte Bürger der freien akademischen Republik!“ — Die „Kreuztg.“ sieht heute allenthalben Geispenster.

Memel, 29. Juli. Bei der Erftwahl für den verftorbenen Grafen v. Moltke ift der konfervative Kandidat Schick, wie fchon telegraphifch gemeldet, mit großer Majorität gewählt. Die Betheiligung an der Wahl war im Ganzen eine recht reger. Auffallend ift der fehr ftarte Stimmzuwachs der Sozialdemokratie in der Stadt Memel. Die konfervative Partei verdammt, wie der „Danz. Btg.“ von hier gefchrieben wird, ihre Erfolge dem Schlagwort: Die Aufhebung der Getreidezölle bringt die oſtpreußiſche Landwirthſchaft an den Ruin. Mit Sägen, wie z. B.: „Werden die Getreidezölle aufgehoben, fo wird Deutſchland mit fremdländiſchem Getreide überfluthet und der Getreidepreis auf einen Stand herabgedrückt, daß nicht einmal die Erzeugungskoften herauskommen; wer mit ruhigem Blut „den Bauernftand verbluten“ fehen kann, hat kein Herz und kein Verftändniß für fein preußiſches Vaterland; hält das ruſſiſche Schwein feinen Einzug in Preußen.“

so ist das Eingehen der einheimischen Schweinezucht die notwendige Folge davon" u. s. w. ist der schlimmste Bauernfang getrieben worden. "Ja, auch deine Butter", so redete man dem kleinen Bästler vor, "wirst du für wenige Zehnspennigstücke verkaufen müssen, und die ganze Landwirthschaft, ob der Betrieb groß oder klein ist, steht vor dem jähesten Sturz." Daneben redete man den Bauern ein, daß wenn die Einnahmen aus den Zöllen geringer werden, die direkten Steuern erhöht werden müßten. Die Bohlarbeit der verschiedensten Beamten war um nichts gegen die Putzkamerische Zeit geringer geworden. So hatten die Konserbativen dießmal leichtes Spiel.

Gelsenkirchen, 29. Juli. Die hiesige Arbeiter-Zeitung hat die Stirn, offen den Satz zu vertreten, daß der Meineid für Sozialdemokraten unter Umständen erlaubt sei: „Wir haben uns erlaubt, den Meineid unter gewissen Verhältnissen zu vertheidigen. Auf diesem Standpunkt stehen wir auch heute noch, ob die Presse der Heuchler und Ausbeuter sich darüber ärgert oder nicht. Wir haben ausdrücklich hervorgehoben, daß der Meineid dann ein Zeichen von edler Gesinnung ist, wenn es gilt, den Freund oder Genossen vor den Folgen gewisser Schandgesetze zu bewahren, d. h. Gesetze, welche den Arbeiter politisch rechtlos machen, von ihm verlangen, an dem Freunde und Genossen zum Verräther zu werden. Ebenso hoch als der Eid vor Gericht und der Verrath, welchen die von unsern Altherbrüchern gemachten Gesetze von uns fordern, muß einem Sozialdemokraten der Eid der Treue, den er dem Freunde und Genossen gegeben, stehen. Allerdings gilt das Gesagte nur, wenn es sich um die Ablegung des Eides bei politischen Prozessen handelt, bei Prozessen, wo es sich um gemeine Verbrechen handelt, sind wir gewiß die letzten, die den Meineid entschuldigen.“ (Gelsenf. Btg.)

Kaffel, 28. Juli. Die gestrige Stichwahl fand noch ein interessantes Nachspiel im Wahllokale der Nationalliberalen. Dort verfolgte man die fortwährend vom Lande einlaufenden Nachrichten. Man befand sich dabei in begreiflicher Spannung. Einige Male neigte sich das Stimmenverhältnis außerordentlich zu Gunsten des Sozialisten Pfannfuch, als aus dem sozialdemokratischen Lager — gegen 10 $\frac{1}{4}$ Uhr — eine Nachricht eintraf, wonach für Dr. Endemann 9672, für Pfannfuch 9004 Stimmen gezählt worden seien. Von Seiten des nationalliberalen Bureaus waren bis dahin für Dr. Endemann 8621, für Pfannfuch 8693 St. gezählt worden, danach hätte also letzterer einen Vorprung von 70 Stimmen gehabt. Gegen $\frac{7}{11}$ Uhr erschien dann Herr Pfannfuch selbst und erklärte, da er gehört habe, man befinde sich hier noch im Unklaren, so wolle er als offener und ehrlicher Gegner mittheilen, daß Herr Dr. Endemann nach den ihm zugegangenen genauen Nachrichten mit über 1000 Stimmen ihn schlagen werde. Er betonte dabei, daß er persönlich gegen keinen Gegner etwas habe, was er durch sein Erscheinen beweise, und während die hier Anwesenden die Sache des Kapitalismus verträten, vertrete er mit seiner Partei die der Arbeit und der Arbeiter. Von Herrn Chartier wurde ihm darauf entgegnet, daß es eine ganz falsche Auffassung von Herrn Pfannfuch sei, wenn derselbe sich immer allein als den Vertreter der Arbeiter hinzustellen versuche, auch die bürgerlichen Parteien und ihre Anhänger lebten von ehrlicher Arbeit und schützten dieselbe. Als Herr Pfannfuch darauf sagte, ob ihm ein Wort der Entgegnung gestattet sei, wurde von einer Seite Nein gerufen, während man im Allgemeinen ihn reden lassen wollte. Da aber Protest erhoben worden, verzichtete Herr Pfannfuch auf eine Erwiderung, blieb aber noch eine Weile da, wozu er aufgefordert worden war.

Leipzig, 29. Juli. Von den ca. 150 000 Steuerpflichtigen hierseits haben nicht weniger als 71 000 am ersten Zahlungstermine die fällige Steuer nicht entrichtet, sondern mußten erst amtlich gemahnt werden. Jedenfalls verdient dies Vorkommen insofern Erwähnung, als es ein hereditäres Zeugnis dafür ablegt, welchen Druck die augenblickliche Theuerung nach allen Richtungen hin ausübt.

Baden, 29. Juli. Man schreibt der „Frankf. Ztg.“: Wenn auch die Frage, ob die Lebensmittelzölle die Lebensmittel wirklich vertheuern, an sich eigentlich eine müßige ist, so giebt es leider noch Viele, welche entweder ein persönliches oder das Partei

Interesse daran haben, den Dummen Sand in die Augen zu streuen, durch die allerdings sehr fadenscheinig gewordene Nebenart, daß ja das Ausland die Zölle zahle. Andererseits giebt es im Lande wirklich noch so viele Arme im Geiste, die diesen blauen Dunst für wahr halten. Die Leute in den Grenzorten aber wissen das besser, denn die Erfahrung, besonders die tägliche, macht klug. Dieser Tage kam ich auf einer Schwarzwaldbour auch nach dem historisch berühmten, herrlich am hohen Rheinufer gelegenen Waldbut. Die Amts- und Kreisstadt Waldbut ist ein sehr gewerbreicher Ort mit mehreren größeren Fabriken. Auf der prächtigen Terrasse des Restaurant „Rebstock“, von welcher man die entzückendste Aussicht rheinauf und rheinab, sowie in den gegenüberliegenden Argau und nach den Schweizerbergen genießt, bei einer Tasse Kaffee ausruhend, gewahrte ich unten auf dem Rheine, ganz nahe bei, eine Fährde, die, vollgepropp't von Menschen, nach dem jenseitigen, dem Schweizerufer, übersezte. Verwundert ob dieses auffallend lebhaften Verkehrs der Waldbuter mit ihren linksrheinischen Nachbarn, fragte ich der Ursache nach und erhielt von meinem Tischnachbar, einem Herrn aus Waldbut selbst, folgende Aufklärung: „Seweils des Nachmittags von 4 bis 5 Uhr fahre das „Brotschiff“ (so bezeichnet der Volksmund das Fährboot speziell für diese Stunde) bei ermäßigtem Fergenlohn nach der Schweiz hinüber, wo der Inhaber eines großen, dreistöckigen Hauses (dasselbe ist von der Rebstockterrasse aus deutlich sichtbar) ein sehr lukratives Geschäft, nämlich einen allgemeinen Lebensmittelhandel betreibe. Die Waldbuter Frauen, darunter die Frauen der Grenzzollbeamten nicht zulezt, versorgen da ihre Familien mit billigem Brot, Kaffee, Zucker, Reis, Chokolade u. i. w., und besonders an Sonntagen sei auch des guten und billigen Weines in der Schweiz halber ein flotter und frequenter Verkehr hinüber. Bedarf es hier noch irgend welchen Kommentars? Wenn es für die Leute trotz Zeitverläumniz und Uebersfahrtszage immer noch sehr rentabel ist, Brot und andere Lebensmittel in der Schweiz, also im Auslande, zu kaufen, so beweist dieses doch einfach, daß das Ausland nicht nur den Zoll nicht trägt, sondern daß dieses selbige Auslande, an den Grenzorten und deren Umgebung wenigstens, auch noch den Handel im eigenen Lande sehr empfindlich schädigt.

Rußland und Polen.

* **Petersburg**, 29. Juli. Man meldet der „Voss. Ztg.“ von hier: Die französischen Schiffe „Surcouf“ und „Rance“ gingen heute Nachmittag auf der Newa vor Anker. Die französischen Offiziere, die von den Vertretern der Stadt empfangen wurden, unternahmen eine Troiken Spazierfahrt, um Abends zur Theeegesellschaft ins Rathhaus zurückzukehren. Trotz des Regens füllte ein tausendfaches Publikum den Kai und die Nikolaibrücke. Es brach ein Jubel los, wie er hier nie gehört worden ist. Die Franzosen blieben den Dank nicht schuldig. Die Häuser sind nicht geschmückt.

* Zur finnischen Frage ist das Schicksal einer Broschüre interessant, welche ein national-russischer Publizist den Verhältnissen des Großfürstenthums gewidmet hatte und die sich gegen die demselben zuge dachte Russifizirung wandte. Leider hatte der Verfasser einen anderen russischen Publizisten, Namens Selenew, mit dessen gegentheiligen Ausführungen scharf kritisiert; außer seiner publizistischen und touristischen Eigenschaft aber besitzt Herr Selenew auch diejenige des zweithöchsten Beamten in der russischen Zensurbehörde; in seiner stellvertretenden Direktionsthätigkeit kam ihm diese Broschüre vor die Klinge und das Ergebnis war natürlich ihre zensuruelle Unterdrückung. Die unterdrückte Flugschrift hatte u. A. den Gedanken ausgeführt, daß Rußland ein zu großes Reich sei, um seine sämtlichen einzelnen Bestandtheile völlig über einen Kamm scheeren zu können, zum mindesten,

Kleines Kenilleton.

† **Paul und Virginie.** Haben Paul und Virginie, deren Schicksale durch Bernardin de Saint-Pierre Weltruf erlangt haben, wirklich gelebt? Diese Frage ist dieser Tage aufs Neue erörtert worden. Diese Arène behauptet, sie hätten nicht nur gelebt, sondern hätten sich sogar verheirathet. Der Tod Virginien's sei die Erfindung Saint-Pierres. Er stütze sich dafür auf einen in Mauritius (Isle de France) gefundenen, alten gemalten Fächer, worauf die Segnung des berühmten Paares durch den Gouverneur La Bourdonnais dargestellt war. Darauf entgegnet nun Anatole France, dieser Fächer sei eine nach dem Roman Saint-Pierres gemachte Erfindung, da La Bourdonnais zur Zeit des Schiffbruchs, in dem Virginie unterging oder gerettet wurde, gar nicht mehr auf der Insel weilte. Nach France ist als erwiesen zu betrachten, daß Saint-Pierre trotz seiner Versicherung vom Gegentheil die Geschichte und die Figuren erfunden hat. In dem Schiffbruch des Saint-Géron am 17. August 1744, den Saint-Pierre in den Dezember gesetzt hat, kamen zwei Episoden vor, die dem Schriftsteller den Anlaß zu seiner Erfindung gegeben. Ein Fährniß, der schon auf dem Wege der Rettung war, kehrte zurück, um ein junges Mädchen zu bewegen, mit ihm den Versuch zu wagen, das sinkende Schiff zu verlassen. Andererseits erzählt ein Matrose Come Carret, er haben seinen Kapitän, de la Mart, aufgefordert, sich seiner Kleider zu entledigen, um die Brandung zu durchschwimmen, aber der Kapitän habe geantwortet, es zieme sich nicht für seinen Rang, nackt ans Land zu steigen, auch habe er Briefschaften in der Tasche, die er nicht aufgeben dürfe. So ist also der vielbewunderte Zug weiblicher Schamhaftigkeit, den Saint-Pierre seiner Virginie beigelegt hat, im Original ein männliches Standesvorurtheil gewesen, verbunden mit ängstlichem Pflichtbewußtsein. France hebt auch hervor, daß Saint-Pierre in seiner Fassung die Widersinnlichkeit stark verlegt habe. Er läßt einen hutesartigen Matrosen, der sich bereits seiner Kleider entledigt hat, den Versuch machen, Virginie ihre Kleider zu entreißen, um sich mit ihr zu retten. France meint, wenn dieser Herkules einmal entschlossen war, Virginie zu retten, so wären die sicher sehr leichten Kleider, die sie trug, kein großes Hinderniß gewesen. Was endlich den Namen der Heldin anbelangt, so ist erwiesen, daß Saint-Pierre in seiner Jugend in Berlin eine Virginie Taubenheim und in Petersburg ein Fräulein de la Tour verehrt hat. Aus diesen beiden Namen hat er für seine Heldin den Namen Virginie de la Tour zusammengesetzt. Ist es nicht sehr schmeicheľhaft für uns, daß ein deutsches Mädchen für eine der gefeiertesten Frauenfiguren der französischen Literatur zum mindesten den Voramen hergegeben hat?

† Ein Liebesroman mit Revolver und Gift, aber ausnahmsweise mit glücklichem Ausgang bietet in Mailand der Gesellschaft einen willkommenen Unterhaltungsstoff und den Zeitungen Anlaß zu höchstlich ausgeschmückten Berichten. Auf die Gefahr hin, daß auch hier etwas phantastisches Beiwerk mit unterläuft, sei die erbauliche Geschichte erzählt, mit dem Wunsche, daß alle Liebesraubböden zu solch befriedigendem, unblutigen Abschluß gelangen. Eine junge Gräfin, die sich dem Studium des Gesangs

und der dramatischen Kunst widmet, wird von den Liebeswerbungen eines Prinzen verfolgt. Aber sie liebt nur die Kunst und die Künstler und entflieht mit einem Theaterdirektor nach Venedig. Dem Prinzen gelingt es, den Aufenthalt der Angebeteten ausfindig zu machen; er läßt sich Haar und Bart abschneiden, geht aber nicht etwa in ein Kloster, sondern reist mit einem Koffer voll Perrücken und andern Verkleidungsstücken ebenfalls nach der Lagunenstadt, nachdem er sich zuvor eine Art Verhaftsbefehl seitens der Mutter gegen die entflohene Tochter ausgewirkt hat. In Venedig mietet er sich in demselben Gasthof Wand an Wand mit den Flüchtlingen ein und beobachtet zwei Tage lang durchs Schlüsselloch ihr junges Liebesglück. Doch dieses war nur von kurzer Dauer, so plötzlich wie die beiden Kunstschwärmer selbst. Sobald nämlich der Theaterdirektor das Haus einmal verlassen hatte, erschien der Fürst und forderte die junge Gräfin auf, mit ihm zu ihrer Mutter zurückzu-
kehren. Das Mädchen, des Theaterdirektors bereits überdrüssig, willigte ein und begleitete ihn nach dem Bahnhof. Klößlich erscheint hier der dritte, der Theaterdirektor, und stürzt sich auf die Gräfin; die Gräfin stürzt sich auf den Fürsten, der Fürst stürzt sich auf den Mimen und feuert einen Revolver ab. Der Theaterdirektor bleibt unverfehrt, aber die Carabinieri erscheinen auf der Bildfläche. Nach einem kurzen Verhör finden sie, daß der Fürst ganz recht gethan, und lassen ihn mit der Gräfin abreisen. In Mailand angekommen nimmt die junge Dame etwas Laudanum zu sich; der Theaterheld fordert den Fürsten zum Zweikampf. Nun wird's tragisch! Weit gefehlt. Der Arzt giebt der Lebensmüden ein Gegengift, der Fürst lehnt das Duell mit dem Gaufler entrüthet ab, und alle bleiben am Leben, und das ist grade das Ueber-
raschende, das Ungewöhnliche, das Sensationelle an der ganzen Geschichte.

* **Ueber einen eigenthümlichen Volksgebrauch** in Venlo (Holland), dessen Ursprung noch in das heibnische Alterthum zurückreicht, berichtet die „Köln. Ztg.“: Dort findet alljährlich im Juni am Kirchmontag ein großer Aufzug statt, der von der „Affermansgilde“ (Bauerngilde) veranstaltet und in Verbindung mit deren Schützenfest gefeiert wird. Hinter einer Reihe von Musikanten schreiten zwei riesige, etwa drei Meter hohe Gestalten einher, Drahtgestelle, welche mit Gewändern bekleidet sind, innerhalb deren die Träger der Figuren versteckt einhergehen. Auf der einen „Buppe“ befindet sich die Gesichtsmaske einer Frau mit einer Haube, auf der andern die eines Mannes mit Bart und großem schwarzen Querhut. An der Seite trägt die männliche Figur Schwert, Schärp und Lanze. An dem „Niesenmaß der Leiber“, welche bis in das erste Stodwurt der Häuser hineinragen, hängen die Arme mit den riesengroßen Händen schlaff herab. Hinter diesen mächtigen wandelnden Standbildern folgt der Schützenkönig in Königskrone und silbernen Ghrenabscheiden, hinter ihm die lanzentragenden Schützen. So zieht der drollige Zug durch die Straßen der Stadt, an den Wohnungen hervorragender Bürger, wie des Ortspfarrers, des Bürgermeisters und einiger weithouders (Rathsherren) Halt machend, um den betreffenden Personen durch den possirlichen Tanz der lebendigen „Buppen“ und das feierliche Fahrenschwenken des Bannerträgers zu hulbigen. Die Kosten dieses seltenen Aufzuges werden aus einer uralten Stiftung bestritten. Nach dem Zuge werden die

Bilder in das Schwünzelst der „Alttermansgilde“ gebracht, woselbst sie im Hintergrund aufgestellt werden und bis zur Verdrängung des Festes verbleiben. Die geschichtliche Lieberlebung erzählt von dem Neben dieses Volksfestes folgendes: Valuaß, ein edler, reicher und mächtiger Herr, Feldoberster der Brutterer, wurde durch den ungünstigen Ausgang eines Krieges gezwungen, seine Heimath (als solche wird die Gegend um Altena in Westfalen genannt) zu verlassen. Er ließ sich nach mannigfachen Wanderungen am rechten Ufer der Maas nieder und gründete hier im Jahre 96 nach Christi Geburt die Stadt Venlo (d. i. Sumpfbüsch). Nach seinem und seiner Gemahlin Tode wurden die Leichen derselben verbrannt und ihre Asche in großen Standbildern aufbewahrt. Auch verehrte das heidnische Volk seinen verstorbenen Herrn und seine Herrin auf einem bei Venlo gelegenen Hügel, der noch heutigen Tags Lichtenberg genannt wird, mit feierlichen Brandopfern. Die Gözenbilder wurden, als die Bewohner des Landes das Christenthum annahmen, zerstört, aber zum fortwährenden Gedächtnisse werden die überlebensgroßen Bilder des Valuaß und seiner Frau, der sagenhaften Stifter Venlos, noch heutigen Tags in volkstümlichem Aufzug alljährlich umhergetragen.

† **Ein Roman aus dem Leben.** Es wurde vor Kurzem der in Folge einer Zahnoperation erfolgte Tod einer jungen Dame gemeldet, welche in der Wiener Gesellschaft als Baroness Liebig bekannt war. Nun ist nach dem unter so tragischen Umständen erfolgten Tode der jungen Dame ein dreißig Jahre hindurch gewahrtes Geheimniß gelöst worden, wie man es sich romanhafter nicht vorstellen kann. Das „Tiroler Tagblatt“ bringt nämlich folgende Meldung: „In Wien starb vor einigen Tagen in Folge einer Zahnoperation eine junge Dame, die ein bedeutendes Vermögen hinterlassen hat. Diese junge Dame war aus Tirol gebürtig, wurde aber in Wien als Adoptivtochter einer Baronin, der Wittve eines bekannten Großindustriellen, erzogen. Ein Bruder dieser Baronin, der vor ungefähr 30 Jahren krankheits halber in Meran weilte, war der natürliche Vater dieser Adoptivtochter, die als Kind eines Stubenmädchens in Merane das Licht der Welt erblickt hatte und auf den Namen Martha getauft worden war. Der Vater starb bald darauf, nachdem er vorher noch dem Kinde ein bedeutendes Vermögen vermacht hatte. Das Mädchen aber wuchs als Adoptivtochter seiner Schwester, der Baronin, auf, und hat seine Herkunft nie erfahren; seine Mutter war mit einer entsprechenden Geldsumme abgefertigt worden und ein Verkehr zwischen Mutter und Tochter hatte nie mehr stattgefunden. Als die Letztere vor einigen Tagen unerwartet starb, hatte sie keine Verfügungen über ihr bedeutendes Vermögen getroffen. Nach den geltenden Gesetzen ist in einem solchen Falle die Mutter die einzig Erbberechtigte; lebt dieselbe nicht mehr oder meldet sie sich nicht zur Erbschaft, so fällt der ganze bedeutende Nachlaß dem Fiskus zu. Die Mutter, das ehemalige Stubenmädchen, deren Namen man nicht kennt, soll aber noch vor einigen Jahren in bescheidenen Verhältnissen in Zinsbrud gelebt haben und es liegt die Vermuthung nahe, daß dieselbe noch jetzt lebt. Die Angelegenheit ist dem Hof- und Gerichtsadvokaten Dr. Rudolf Brodich in Wien übertragen.

wenn diese sich dabei glücklich fühlen sollten. Eine Kritik, deren Stachel durch die Unterdrückung denn allerdings zwar thatsächlich beseitigt, nicht aber eben so leicht moralisch widerlegt werden konnte.

Großbritannien und Irland.

* **London**, 29. Juli. Die vor Jahresfrist nach Bermuda verbannten Grenadiere dürften bereits in den nächsten Tagen wieder in England eintreffen. In militärischen Kreisen begegnet man jetzt der Ansicht, daß ihre frühe Abberufung von der westindischen Insel eine weit härtere Strafe als ihre zwangsweise Verlegung dorthin ist. Wie ein Londoner Korrespondent berichtet, haben die Offiziere und Mannschaften des zweiten Garde-Grenadierbataillons, nach ihren Briefen zu schließen, in den letzten zwölf Monaten einen ununterbrochenen Feiertag auf der Insel verlebt. Von allen unnötigen Uebungen und Paraden befreit, hat sich das Bataillon in einem wahren Lotusland befunden, in dem es „immer Nachmittag“ war. Ein kleines Journal, welches ausschließlich für die Grenadiere gedruckt wurde, hat begeisterte Schilderungen von Bermuda und seinen Vergnügungen entworfen.

Rumänien.

* **Bukarest**, 29. Juli. Nach den letzten aus Venedig eingetroffenen Meldungen scheint der Gesundheitszustand der Königin Elisabeth von Rumänien zu ersten Bedenken Veranlassung zu geben. Und zwar ist es weit weniger das körperliche Allgemeinbefinden, als vielmehr die Gemüthsstimmung, welche nur geringe Hoffnung auf eine völlige Genesung der an hochgradiger nervöser Erregbarkeit leidenden Patientin gewährt. Wie der „Timpul“ meldet, wird sich im Laufe dieser Woche die Fürstin von Wied, die Mutter der Königin Elisabeth, zum Besuche ihrer kranken Tochter nach Venedig begeben, auch wird die durch die Unklarheit der inneren Lage noch immer verzögerte Abreise des Königs nach der alten Lagunenstadt im Laufe der nächsten Tage erwartet. — Die Berliner Meldung der „Köln. Ztg.“, welche den nunmehr endgiltig beseitigten Plan einer Vermählung des Kronprinzen mit einer Rumänin als eine mit schlauester Berechnung eingeleitete politische Hofintrigue bezeichnet, welche nichts mehr und nichts weniger als eine Schwächung der Dynastie im Interesse Rußlands angestrebt haben soll, wurde, wie der „Voss. Ztg.“ gemeldet wird, hier mit großer Heiterkeit aufgenommen. Denn ist es auch richtig, daß dieser Heirathsplan, nachdem er einmal bekannt geworden war, von der russischen Presse und von den antidynastischen Blättern Rumäniens auf das Wärmste befürwortet wurde, so kann doch mit aller Bestimmtheit festgestellt werden, daß die in den Frauengemächern der Königin zwischen ihrem Lieblingshofräulein und dem Kronprinzen Ferdinand angeknüpften zarten Beziehungen bis wenige Tage vor Beginn der politischen und publizistischen Gegenagitatio gegen eine ernstere Gestaltung dieses Verhältnisses Niemandem, als den dabei unmittelbar beteiligten Personen und der Königin bekannt gewesen waren. Daß Rußland ein Interesse daran gehabt hätte, wenn durch die Ehe des Thronfolgers mit einer Rumänin der königliche Hof seines bisherigen Standpunktes über den vielfach durch Familienbeziehungen bestimmten Parteiverhältnissen des Landes verlustig geworden wäre, mag wahr sein. Aber es heißt der Allgegenwart der russischen Diplomatie denn doch allzu viel Ehre anthun, wenn man ihre Spuren auch schon in den Anfängen eines lediglich durch die Romantik der Königin groß gezogenen zarten Verhältnisses des rumänischen Thronfolgers erkennen will, durch dessen Bekanntwerden die Herren von der russischen Gesandtschaft in Bukarest wohl nicht weniger überrascht worden sind, wie alle übrigen diplomatischen oder sonst wie politisch maßgebenden Kreise der rumänischen Haupt- und Residenzstadt.

Australien.

* **Sydney**, 23. Juni. Aus Samoa liegen wieder einmal recht wenig erfreuliche Nachrichten vor, denn in Apia befürchtete man bereits eine abermalige Umwälzung aller Verhältnisse. Die Ursache dieser Befürchtungen ist das zweideutige Verhalten Mataafas, der, wahrscheinlich durch seine amerikanischen Freunde und Gefinnungsgenossen zu diesem Schritte bewogen, sich am 31. Mai plötzlich aus Apia fortgemacht und mit seiner Leibgarde nach Malie marschirt ist, wo er künftig seinen bleibenden Wohnsitz zu nehmen gedenkt. Nun ist aber Malie augenblicklich der Mittelpunkt des ganzen politischen Lebens und Treibens der Samoaner, Mataafas dortiges Erscheinen wird demnach von allen Seiten als gleichbedeutend mit seiner Absicht, demnachst wieder gegen Malietoa vorzugehen oder, da dieser nur Strohmännchen ist, in Wahrheit die durch die Berliner Konferenzakte geschaffenen neuen Verhältnisse zu stören. Das Bedenkliche der Lage ist obendrein durch den Umstand erhöht worden, daß zwei, ihres aufrührerischen Gebahrens wegen in Gewahrsam gehaltene Hauptlinge aus Malie am Tage des Eintreffens Mataafas auf irgend eine Weise aus der Haft entsprungen sind und sich unter dessen Schutz gestellt haben. Malietoa oder der Oberherr hat alsdann Polizeisoldaten abgeschickt, um die Ausreißer wieder festzunehmen. Das ist selbstverständlich nicht gelungen, und ebensowenig Erfolg hatte der bei den Samoanern in großem Ansehen stehende Häuptling Tofia, der noch überdies ein persönlicher Freund Mataafas ist. Malietoa, Herr v. Lederfrank, Herr v. Senfft und die drei Konfuln haben hierauf eine lange Beratung abgehalten und sich schließlich dahin geeinigt, daß der Präsident des Munizipalraths sich am folgenden Tage in Begleitung sämtlicher Konfuln nach Malie begeben um daselbst Mataafa tüchtig ins Gebet nehmen solle. Gesagt gethan. Herr von Senfft und die Konfuln begaben sich nach Malie und erlachten Mataafa sich hübsch ruhig zu verhalten, nach Apia zurückzukehren und überhaupt alles zu unterlassen, was die Ruhe stören könne. Mataafa erwiderte gelassen, er sei auf den Wunsch der Samoaner nach Malie verzogen, folglich werde er in Malie bleiben. Er wolle jedoch Malietoa in Apia aussuchen, da dieser ihm die Freilassung der beiden Hauptlinge versprochen habe. Herr v. Senfft stellte ihm darauf vor, daß der König nie und nimmermehr ein derartiges Versprechen gegeben haben könne, wogegen Mataafa natürlich ebenso fest auf seiner Behauptung bestanden hat. Schließlich ist er aber doch am folgenden Tage in Apia erschienen und hat Malietoa mit Vorwürfen überhäuft, zugleich aber auch hoch und theuer versichert, daß er nur das Beste der Samoaner im Sinne habe und seinen ganzen Einfluß zur Aufrechterhaltung von Frieden und Ordnung aufbieten werde. Freilich muß diese Versicherung in sehr zweifelhaftem Lichte erscheinen, wenn man erfährt, daß Mataafa dem braven Malietoa schließlich noch die Bemerkung ins Gesicht geschleudert hat, jener sei zwar von den drei Großmächtigen als König anerkannt, der wirkliche König der Samoaner sei aber nur er, Mataafa. Am Tage nach dieser Zusammenkunft wurden die beiden Ausreißer zurückgeschickt. Der Kreuzer „Sperber“ ist übrigens vor Apia eingetroffen und soll jedenfalls bis zur vollständigen Beilegung der gegenwärtigen Streitigkeit dort liegen bleiben. Auch ein englisches Kriegsschiff wird in Bälde erwartet, wogegen der amerikanische Kreuzer „Charleston“ in Folge des Zwischenfalls mit der „Jtata“ vorläufig noch fern bleiben dürfte.

Aus dem Gerichtssaal.

* **Potsdam**, 24. Juli. Um Nachmittags im hiesigen christlichen Hospiz drehte sich eine Verhandlung vor dem Schöf-

fengericht, vor welchem sich die Frau Auguste Rosenberger, Ehefrau des christlichen Wirths und ehemaligen Magistratsrathes Rosenberger, wegen Ueberschreitung der Polizeistunde und Schnapsverkaufs zu verantworten hatte. Rosenberger ist ein sehr frommer Mann, der an dem Geistlichen der Friedenskirche eine starke Stütze hat. Bei ihm tagte ein evangelischer Jünglings-Verein und als dieser vor einiger Zeit die Miete nicht bezahlen konnte, wurde für Rosenberger eine Kollekte veranstaltet, so daß derselbe auf diese Weise zu seiner Rechnung kam. Auch die „Mitter vom blauen Kreuz“, pietistische alte adelige Damen und Herren u., welche gegen Schnaps, Bier, Tanz und Tabakrauchen einen Feldzug eröffnet haben und deren Orden Rosenberger selber angehört, halten im christlichen Hospiz ihre Zusammenkünfte ab. Wie es aber dort mitunter zugeht, lehrte die gegenwärtige Gerichts-Verhandlung. Der Anklage liegt ein Vorfall zu Grunde, welchen ein Schutzmann weder wahrgenommen hat. Derselbe hatte sich am Abend des 11. Januar dieses Jahres durch ein nebenan belegenes Grundstück in das christliche Hospiz begeben, da dies von außen fest verschlossen war. Oben traf er eine gar lustige Gesellschaft von etwa zwanzig Personen vor, welche wader zechten und musizierten, unter ihnen auch der christliche Wirth, trotzdem es schon 11 Uhr war und die Polizeistunde nur bis 10 Uhr lautete. Frau Rosenberger, dieserhalb zur Verantwortung gezogen, machte vor dem Schöffengericht zu ihrer Vertheidigung geltend, daß die anwesenden Herren nur Mitglieder des evangelischen Männer- und Jünglingsvereins gewesen, die in einem Privatzimmer versammelt waren; Schnaps sei überhaupt nicht verabfolgt. Das letztere konnte der Beamte aus eigener Wahrnehmung nicht bekunden, er erklärte aber, daß der Raum ihm entschieden den Eindruck eines Schank- und nicht eines Privatimmers gemacht habe; es seien auch vier bis fünf Soldaten unter den Gästen gewesen, welche doch wohl sicher nicht zu dem Jünglingsverein gehörten. Von den Zeugen bekundete einer, ein Lieferant des christlichen Wirths, er trinke überhaupt keinen Schnaps, ein anderer, befragt, ob er Mitglied des Jünglingsvereins sei, meinte: „Na ja, eine Mitgliedschaft habe ich ja nicht, aber ich fühle mich doch als Mitglied!“ Noch eigenthümlicher gestaltete sich die Sache, als ein Zeuge seine Religion als katholisch angibt und der Vorsitzende lächelnd meint: „Na, Sie sind also doch wohl nicht Mitglied des evangelischen Jünglingsvereins?“ worauf der Zeuge erwiderte: „Gewiß, das schadet doch nichts, ich besitze sogar eine Mitgliedskarte.“ Frau Rosenberger erklärte dazu, der Mann habe Recht, denn der evangelische Jünglingsverein sei ein christlicher Verein, dem auch Katholiken beitreten können. Der Gerichtshof verurtheilte die Angeklagte zu 50 Mark Geldstrafe.

* **Leipzig**, 27. Juli. In dem bekannten Prozeß des ehemaligen Rittergutsbesizers v. Carstenn-Vichterfelde in Berlin wider den Reichs-Militärskistus wegen Gewährung einer Jahresrente von 6 Prozent des Werthes der von ihm dem Militärskistus gemachten Schenkung hat das Reichsgericht, IV. Zivilsenat, durch Urtheil vom 4. Mai 1891 folgende bemerkenswerthe Rechtsätze ausgesprochen: 1) Bei Berechnung des Werthes der geschenkten Sache gemäß § 1123 I, 11 des Preussischen Allgemeinen Landrechts („Der Geschenkgeber selbst kann, wenn er in Dürftigkeit gerathen ist, von dem Beizenten sechs vom Hundert von der geschenkten Summe oder dem Werthe der geschenkten Sache, als eine Kompetenz, jährlich fordern“) sind nur diejenigen Leistungen des Geschenkgebers in Betracht zu ziehen, durch welche gleichzeitig das Vermögen des Beizenten vermehrt und das des Schenkens vermindert wird, nicht aber diejenigen unentgeltlichen Leistungen, welche eine Bereicherung des Beizenten, in dessen Interesse sie geschehen sind, nicht herbeiführen. 2) Der in Dürftigkeit gerathene Geschenkgeber hat stets einen Anspruch auf die sechshundertprozentige Jahresrente vom Werthe des Geschenkten, auch wenn diese Rente das Maß des eigentlichen Unterhaltsbedürfnisses des Schenkens überschreitet.

* **London**, 29. Juli. Der hiesige Appellhof genehmigte heute nach längerer Verhandlung die von Walpole eingelegte Berufung gegen den Wahrspruch der Jury, welcher Valerie Wiedemann 300 Pfund Entschädigung wegen gebrochenen Eheverbrechens zusprach. Diese Entscheidung des Gerichtshofes zweiter Instanz stößt das Jurypublikum um, aber Walpole muß alle Kosten tragen. Fräulein Wiedemann, welche der Verhandlung beiwohnte, betheuerte, daß Walpole ihr die Ehe versprochen habe. Die Entscheidung des Appellhofes stützte sich auf die Thatsache, daß für die Behauptung, Walpole habe ein Eheversprechen gemacht, kein Doppelbeweis beigebracht worden sei.

lokales.

Posen, 30. Juli.

* **Zum bevorstehenden Besuch der Kaiserin Friedrich in Posen.** Wie der „Magd. Ztg.“ in Uebereinstimmung mit der „Voss. Ztg.“ aus Bad Homburg, dem derzeitigen Aufenthaltsorte S. M. der Kaiserin Friedrich gemeldet wird, reist dieselbe am 6. August nach hier zur Theilnahme am Jubiläum ihres Husaren-Regiments, um nach 5-6 Tagen nach Homburg zurückzukehren. — Bestätigung dieser Nachricht von zuständiger Stelle wird abzuwarten sein.

* **Personalien.** Der königl. Regierungsekretär, Rechnungs-Rath Kühn, tritt, wie wir hören, am 1. Oktober d. J. in den Ruhestand. Herr Kühn, welcher bis zu seinem Ausscheiden beurlaubt ist, hat eine lange Reihe von Jahren hindurch die Redaktion des Amtsblatts der hiesigen königl. Regierung geführt und fungirte als Dolmetscher der russischen und polnischen Sprache bei der Regierung und anderen hiesigen Behörden.

* **Der Handwerkerverein** veranstaltet am Sonntag, den 2. August, Nachmittags 4 Uhr, im Feldschloß-Etablissement sein Sommerfest, zu welchem auch Nichtmitglieder gegen ein geringes Eintrittsgeld Zutritt haben. Das reichhaltige Programm, besteht aus Konzert, Gesellschaftsspielen, Gartenillumination, Kinderpolonaise mit Gewinnvertheilung, welchem zum Schluß ein gemüthlicher Tanz folgt. Da an diesem Tage noch verschiedene andere Vereine ihr Sommerfest begeben, so verzichtet hoffentlich Jupiter pluvius darauf, diese Feste durch ein Dessen seiner Schleusen zu stören.

* **Von polnischen Malern und Bildhauern** haben auf der Berliner Kunstausstellung folgende goldene Medaillen erhalten, wobei hervorzuheben ist, daß die von Matejko und Siemiradzki ausgestellten Gemälde auf Antrag dieser Künstler selbst hors de concours gestellt waren: „Joseph Brandt die große goldene Medaille für den „Siegesgefang“, „Abjukiewicz in Wien die kleine goldene Medaille für 13 Illustrationen zu dem Leben Kosciuszko; „Pochwaliski aus Krakau für ein Porträt, Anna Wilinska in Paris für ein Porträt, Jasiński für den Tod der Mutter eines Arbeiters, Malczewski für die Träume eines jungen Malers, Rygiel in Krakau eine Bronzestatue des Kopernikus, Welonski für die Statue eines Gladiators — sämtlich die kleine goldene Medaille.

* **Veränderung.** Das Grundstück Väterstraße 3, bisher den Erben der Wittve Preisker gehörend, ist für 88500 M. in den Besitz des hiesigen Apothekers Szynowski, eines Schwiegersohnes der Verstorbenen, übergegangen.

* **Der Gesangsverein „Sängerfreis“** unternimmt Sonntag Nachmittags 3 Uhr mit seinen Damen vom Kladderadatsch am Berichshower Damm aus einen Ausflug nach Johannisthal, nach

dem Einmarsch Abends wird in dem Vereinslokale bei Wilschke der Schluß des Festes bei Tanz und gemüthlichem Beisammensein erfolgen.

* **Vakante Stellen für Militäranwärter.** Im Bezirk des V. Armee-Korps: Sofort bei der Garnison-Bau-Inspektion Slogau die Stelle eines Bauschreibers mit 4 M. bis 450 M. täglich; Bewerbungen sind an den Garnison-Bauinspektor Schmidt in Slogau zu richten. — Zum 1. Oktober d. J. beim Eisenbahn-Betriebsamt Lissa eine Stelle für den Zugbegleitungsdiens (zunächst als Schaffner); nach Ablauf der Probezeit und bestandener Prüfung als Schaffner 900—1200 M. Gehalt nebst dem reglementsmäßigen Wohnungsgeldzuschuß; Aussicht auf Beförderung zum Packmeister und Zugführer mit 1100—1500 M. Gehalt nebst Wohnungsgeldzuschuß. — Zum 1. Oktober d. J. in Nicolausdorf (Kreis Lauban) Kreisaußschuß Lauban, die Stelle eines Chauffee-Auffsebers mit 540 Mark Gehalt und 60 M. Miettsentschädigung. — Zum 1. November d. J. beim Postamt Posen die Stelle eines Postkassaführers mit 900 M. Gehalt und 180 M. Wohnungsgeldzuschuß. — Zum 1. November d. J. beim Telegraphenamt Posen die Stelle eines Briefträgers mit 900 M. Gehalt und 180 M. Wohnungsgeldzuschuß. — Im Bezirk der 4. Division. Zum 1. November d. J. beim Postamt Janowitz die Stelle eines Landbriefträgers mit 650 M. Gehalt, welches bis 900 M. steigt, und 60 M. Wohnungsgeldzuschuß; das Gehalt steigt bis 1100 M. — Sofort beim Eisenbahn-Betriebsamt Bromberg, Stationsort unbestimmt, die Stellen von 3 Weichenstellern mit 800 M. Gehalt, welches bis 1200 M. steigt; außerdem nach erfolgter Anstellung der tarifmäßige Wohnungsgeldzuschuß oder freie Dienstwohnung.

* **Das Bürgergastgebäude** in der Ritterstraße erhält gegenwärtig einen neuen Anputz. An der Facade sind die Arbeiten bereits beendet und ist nunmehr die an der Souisenstraße belegene Seite des Gebäudes in Angriff genommen worden.

* **Unsere Höferfrauen.** Daß auf dem Markte unsere Verkäuferinnen vulgo Höferinnen in ihrer Mehrzahl nicht gerade Anhängerinnen der Anstandslehre sind und unseren Fischverkäuferinnen auch Antiges „Umgang mit Menschen“ ziemlich fremd ist, sowie daß sie von ihrer Redefreiheit bei passender Gelegenheit ausgiebigen Gebrauch machen, hat manche Hausfrau schon des Oefteren bei ihren Einkäufen zu erfahren Gelegenheit gehabt. Hiermit auch nähere Bekanntschaft zu machen, hatte eine Dame Gelegenheit, welche, noch nicht lange in Posen, mit den hiesigen Marktgebräuchen nicht vertraut, am Mittwoch Fische einkaufen wollte. Als ihr diese zu theuer schienen, und sie vom Kaufe Abstand nahm, prasselte ein Hagel von Worten auf sie nieder und mit einem tüchtigen Rudel flog der Fisch aus ihrer Hand schräg in das Faß, so daß die Käuferin total bespritzt wurde. Was nützte es, daß diese sich bei den Umstehenden beschwerte, sie hatte das Nachsehen und den Spott der übrigen „Frauen vom Geschäft“, denen diese Art, ihre Kunden zu bedienen, nichts Neues mehr ist.

Telegraphische Nachrichten.

Mo, 30. Juli. Gestern wurde vor Mo von den Booten der „Hohenzollern“ und „Prinzreg Wilhelm“ in Gegenwart des Kaisers ein Wettrudern veranstaltet, wozu der Kaiser Preise aussetzte. Das Wetter ist prachtvoll. Der Aufenthalt hier ist um 24 Stunden verlängert worden.

Berlin, 30. Juli. [Privat-Telegramm der „Voss. Ztg.“] Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht die Ernennung v. Gohlers zum Oberpräsidenten von Westpreußen.

Toulouise, 30. Juli. Der Strike der Tramwaybediensteten hat sich bedenklicher gestaltet. Die Streikenden spannten unter Beihilfe des Publikums die Pferde aus und warfen die zur Ausfahrt sich anschickenden Wagen um. Die Gendarmerie schritt ein, einige Verwundungen kamen vor, zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* **Wink für Badegäste des königl. Nordseebades Norderney**, welche jährlich in Diehr. Soltans Verlag, Norden und Norderney, zum Preise von 50 Pf. erscheinen, geht uns soeben in ihrem dreizehnten Jahrgange für die Saison 1891 zu. Dieser in den Kreisen der Norderney besuchenden Badegäste längst bekannte, äußerst praktisch eingerichtete Führer giebt über Alles, die Hinfahrt, die Ankunft, über das Bad und dessen Einrichtungen, über den Aufenthalt und die Insel selbst, sowie über Ausflüge und die Rückreise genaue Auskunft. Eine Fluthtabelle und der neueste Plan der Insel in Farben sind angelegt. Allen, welche das berühmte Seebad in diesem Jahre benutzen wollen, wird das Buch ein treuer Rathgeber in allen auf das Badeleben bezüglichen Fragen sein.

* **Ein neuer „Nürchner“!** Unlängst erst hat der rühmlichst bekannte Autor, dessen Name in aller Welt sofort den Begriff Lexikon weckt, sein höchst originelles Miniaturnachschlagebuch „Der neue Reichschatz“ (Preis 40 Pfennig), geschaffen und damit, sans phrase, eine wirkliche Lücke im Bestand jener Hilfsbücher ausgefüllt, die zum vollkommenen Verständniß unserer innerpolitischen Entwicklung unentbehrlich sind. Heute bietet er bereits wieder etwas Neues in ähnlicher Form. „Gekrönte Häupter“, diesen Titel trägt das kleine, elegante, 444 Seiten starke Büchlein goldgedruckt auf symbolischem Burpurgrund (Preis nur 50 Pfennig). Hier findet sich in kurzen, aber ungemein übersichtlichen und anschaulichen Zügen alles dargestellt, was die deutschen Fürsten und deren Familien betrifft: Erbthronverhältnisse, Konfession, Ziviliste, Größe des Landes, Anzahl der Einwohner, Landesfarbe, Wappen, Verfassung, administrative Eintheilung und kurze Geschichte desselben, Biographie der regierenden Fürsten und deren lebender Familienmitglieder mit Porträt, Familiennamen der Handschrift, Angaben über Orden und Abteilungen der wichtigeren derselben, Belehrung über Vertheilung mit Fürsten u. c. — kurz, alles was nur irgendwie diesem Rahmen sich einfügt.

* **Von den im Verlage von Lipsius u. Tischer in Kiel und Leipzig erscheinenden „Deutschen Skripten für nationale Leben“**, herausgegeben von Privatdozent Dr. Eugen Wolff in Kiel liegt uns das dritte Heft vor, welches eine Abhandlung „Sind die Reichsdeutschen berechtigt und verpflichtet, das Deutschtum im Auslande zu pflegen?“ von Karl Bröll (mit Anhang von Farrer H. D. Stölten) enthält. — In martiger Sprache, voll Begeisterung für das bedrängte Deutschtum und voll Schärfe gegen dessen Feinde unternimmt der bewährte Vorkämpfer des geistigen All-Deutschtums, Karl Bröll, in dieser Schrift einen neuen Waffengang. Da er durchaus die Thatsachen sprechen läßt, ist das Heft zu einem lehrreichen Spiegel der Lage des deutschen Volkes innerhalb und außerhalb der Reichsgrenzen geworden. Durch besondere Rücksichtnahme auf die seit wenigen Wochen neu geschaffene Situation in Oesterreich gewinnen die Ausführungen unmittelbar aktuelle Bedeutung.

Am 28. d. Mts., Nachts 12 Uhr, entschlief sanft nach langem schweren Leiden im Diakonissenhause zu Posen meine innig geliebte Frau, unsere liebe gute Mutter, 10181
Frau Agnes Griebisch, geb. Koehler,
im 65. Lebensjahre. — Dies zeigt statt jeder besonderen Meldung tiefbetrübt an
Neustadt b. Posen, den 30. Juli 1891.
Wilhelm Griebisch und Kinder.
Die Beerdigung findet in Posen Sonnabend, den 1. August d. J., Nachmittags 4 Uhr auf dem evangel. Kreuzkirchhofe in der Halldorfstraße von der Leichenhalle aus statt.

Heute Nachmittag 6 1/2 Uhr starb plötzlich am Gehirnschlag im Alter von 90 Jahren unsere treue, innig geliebte Mutter, die verwitwete Apotheker 10156
Florentine Henkmann,
geborene **Hoerner.**
Um stille Theilnahme bitten
Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.
Schofen, den 28. Juli 1891.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräul. Julia von Heymann in Hannover mit Hrn. Verlagsbuchhändler Alfred Krüner in Leipzig. Fräulein Anna Stöckmar in Jannowitz mit Hrn. Referendar Dr. jur. Ludwig Deventer in Berlin. Fr. Margarethe Reuder mit Herrn Rath's-Referendar Julius Wirthgen in Leipzig. Fr. Anna Krause mit Herrn Dr. med. Paul Lube in Röhren. Frau Johanna Rudenz, geb. Richter, mit Herrn Walde-mar Lamprecht in Berlin. Fr. Emmy Sagawe mit Herrn Hans Baas in Berlin. Fräulein Anna Uhlmann mit Herrn Georg Schumann in Berlin. Fräul. Emilie Wegener mit Herrn Albert v. d. Chevallerie in Berlin.

Verheiratet: Hr. L. Aug. Neven-Du Mont mit Fr. Marie Guilleaume in Burg Godenau. Herr Amtsrichter Gaede mit Fräul. Marie Zuberbier in Bar-dewisch. Herr königlicher Regie-rungs-Baumeister Hugo Ulrich in Trichtriegel mit Fräul. Eliza-beth Stein in Breslau.

Geboren: Ein Sohn: Hrn. Amtsrichter Köhler in Neustadt. Herrn Eugen Eichich in Stadt-Baldischlöhden. Herrn Dr. Her-mann Voedeker in Höchst. Hrn. Major von Vlebhahn in Sonder-shausen. Herrn Hauptmann a. D. E. Bindow in Magdeburg. Herrn W. Hollwanger in Berlin. Eine Tochter: Herrn Georg von Windler in Dresden. Hrn. Nikolai v. Rudttschell in Sam-burg. Herrn Fortasseffor Casar in Lautenthal. Hrn. Dr. H. Oppen-mann in Bernburg.

Vergnügungen.

Volkliedertafel.
Sonntag, d. 2. August 1891:
Sängersahrt nach Schweritz.
Konzert in Marko's Garten.
Abfahrt Nachmittags Punkt 2 Uhr vom Dom ab. 10176
Einführung von Gästen gestattet.

Miets-Gesuche.

Wohnung von 6 Stuben, mit Balkon u. reichlichem Nebengelass, ist Quilientraße 7b in I. Etage zu vermieten. 9126
Salzdorfstr. 31, III. Etage, 2 gr. Zimm., Küche u. Nebengel. fogl. resp. 3. Oktober 3. verm.
Zu mieten gesucht p. 1. Okt. d. J. eine Wohnung v. 3 Zimm., Küche u. in der Oberstadt beleg. Gef. Anerbiet. unt. A. C. 522 an die Exp. d. Bzg. erbeten.
Im Neubau Salzdorfstr. u. Blumenstr. Ecke, I. Etage, ist eine Wohnung von 3 u. 4 Zimmern fogleich resp. 3. Oktob. 3. verm. 8172
Wienerstr. 6, p. 1. f. m. 2f. B. 3. mit sep. Eing. sof. zu verm.

Meine Geschäftslokale

in Posen sind vom 1. Okto-ber d. J. ab, auf beliebige Branchen, anderweitig zu ver-miethen. 10066
Nähere Auskunft erteilt
A. Jagusch.

Sächsische Rentenversicherungs-Anstalt zu Dresden.

Der 50. Rechenschaftsbericht auf das Jahr 1890, aus welchem auch die auf das Jahr 1891 zu gewährenden, vom 1. Februar 1892 an zahlbaren Jahresbezüge zu ersehen sind, kann bei dem Unterzeichneten unentgeltlich in Empfang genommen werden.
Ende 1890 zählte die Anstalt 39 770 versicherte Personen mit 70 246 Einlagen und 15 241 086 M. Kapital. Zu sicherster und vorteilhaftester Altersversorgung ist die Beteiligung an der 51. Jahressgesellschaft 1891, welcher bis Ende Juni bereits 870 Personen mit 1597 Einlagen mit 208 755 M. baarer Einzahlung beigetreten waren, zu empfehlen. 10159

Geschäftsstelle Posen: Otto Lerche, Viktoriastr. 20.

In Folge des in Aussicht stehenden neuen

Preussischen Lotterie-Gesetzes

gebe ich meine Originallosse zur I. Kl., Ziehung 4./5. August,

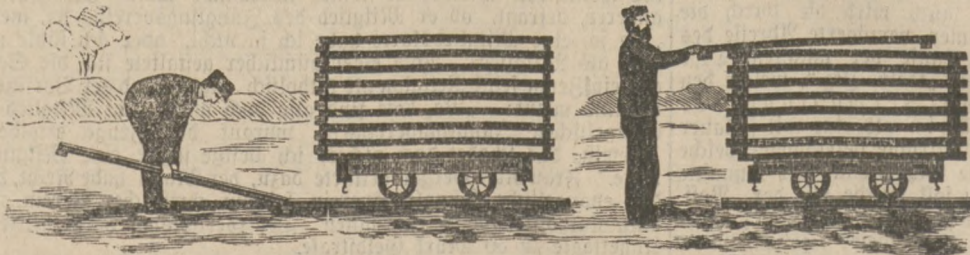
185. Kgl. Preuss. Staats-Lotterie

zu folgenden Preisen ab:

1/8 M. 12,50, 1/4 M. 25, 1/2 M. 55, 1/1 M. 120.

Die Originallosse gehen vollständig in den Besitz des Käufers über und sind für alle folgenden Klassen bei dem betr. Königl. Einnehmer zum Plan-preise zu erneuern.

Rob. Th. Schröder, Bankgeschäft, Stettin.



Feld-Eisenbahnen für Landwirthschaft und Industrie, kauf- u. miethsweise sofort ab Lager lieferbar. Lose Schienen, Weichen, Dreh-scheiben, Wagen aller Art, Räder u. Radfäße, Lagermetall u. Be-festigungsmaterial sowie Ersatztheile etc. etc. empfehlen sofort ab Lager

Gebrüder Lesser in Posen, Ritterstraße.

Bad Wildungen.

Die Hauptquellen: Georg-Victor-Quelle und Helenen-Quelle sind seit lange bekannt durch unübertroffene Wirkung bei Nieren-, Blasen- und Steinleiden, bei Magen- und Darmkatarrhen, sowie bei Störun-gen der Blutmischung, als Blutarmuth, Bleichsucht u. s. w. Wasser genannter Quellen kommt stets in frischer Füllung zur Versen-dung, in 1890 waren es über 652 401 Flaschen. Anfragen über das Bad, über Wohnungen im Badelagerrhause und Europäischen Hofe erledigt: Die Inspection der Wildunger Mineralquellen-Actien-Gesellschaft.

Ostseebad Swinemünde.

Gesunde Lage, bequeme Bade-Anstalten, feinsandiger Bade-grund, kräftiger Wellenschlag. Warme Seebäder, Eisenbrunnen, schöne Spaziergänge, Ausflüge in die herrlichen Umgebungen. Theater. Concerte von der ganzen Kapelle des Fuss - Artillerie-Regiments, Wasser-Corsofahrten, viel Schiffsverkehr. — Stadt, Kurhaus und Theater werden elektrisch beleuchtet. — Bequeme Verbindungen nach allen Richtungen, Wohnungen auch in schönen neuen Villen unmittelbar am Strande, mässige Wohnpreise. Eröffnung der Saison 15. Juni. Nähere Auskunft erteilt 5744

Die Bade-Direktion.

Ostseebad Misdroy.

Wohnungen für jede Preislage vorhanden.

Die Bade-Direktion.

Ostseebad Ahlbeck.

In reizender, walddreicher Gegend, zwischen Swinemünde und Heringsdorf gelegen, unmittelbar am Strande, von Berlin in 4 1/2 Stunden zu erreichen, viele größere und kleinere Wohnungen zu civilen Preisen.

An Hotels sind vorhanden: **Wendische, Hahn, Behler** und **Hotel Seeblick**, an Pensionats: **Vogeler's Seeschloß**, an Re-saurant: **Steenborg**, an Spaziergängen: der nahe **Bierowberg**, mit Restauration und hohem Aussichtsturm, **Corsswandt**, mit dem herrlichen Wolgastsee, viel Abwechslung durch Schiffsverkehr, bequeme Verbindungen nach allen Richtungen, Badeplatz, Post- und Telegraphenamt am Orte. Nähere Auskunft erteilt 5090

Die Bade-Direktion.

Eine geübte Stickerin

wird sofort gewünscht Baderstr. 15.

Gediente Unteroffiziere

sind. lohnende Beschäftigung. Zu erfr. St. Lazarus Nr. 8 I. r.

Stellensuchende jeden

Berufs placirt schnell Reuter's Bureau in Dresden, Alster-Allee 35.

Stellen-Gesuche.

Ein Wirthschafts-Inspektor, jeder Leitung fähig, bestens empfohlen, sucht Stellung. Gef. Off. u. L. Z. 530 an d. Exped. d. Pos. Ztg. 9530

Dampfmaschine- und Kessel-Verkauf.

Wegen Räumung unfr. alten Fabrik haben wir bald abzu-geben: 10158

1 lieg. Dampfmaschine von 16 Pferdest.

1 Sicherheits-Köhren-kessel von 36 Meter Hölz., seit 1884 im Be-trieb gewesen.

2 kompl. Gersten-Sortir-masch. Transmiffionen u. Elevaturen.

Breslauer Aktien-Nachfabrik.

BRÄUSE-LIMONADE-BONBONS

Engel-Apotheke, Würzburg.



Ein Bonbon in ein Glas Wasser geworfen gibt umgerührt die beste Brauselimonade.

Gesund, durstlöschend, erfrischend. Gegen Magen- und Kopf-weh. Ein Bonbon 10 Pfennig. General-Depot für Deutsch-land: Hartwig & Vogel, Dresden. Niederlagen durch Plafate erhältlich 6537

Einen Posten 10157

Bretter und Bohlen, darunter 20 Bloche 1/4 Eichen-bohlen, hat billig abzugeben

Bartlakowski,

Oberförst.

Gebrauchte 10173

Weinfässer

sind zu verkaufen im

Hôtel de Rome.

Kirsch- und Himbeer-Saft,

frisch von der Presse, bei (10175)
Hartwig Kantorowicz,
Bronckstr. 6/7 und Berlinerstr. Nr. 4.

L. Eckart's

Wanzenot,

unübertroffen in seiner Wirkung. Zu haben in Fl. à 50 u. 30 Pf.

L. Eckart,

St. Martin 14.

Trockene Eichen-Speichen,

20 und 24/25 Zoll lang, stark ge-arbeitet, offerirt auch in kleineren Posten billigt 10041

Dampfsägewerk Czyschen

bei Kolmar i. P.

Erdbeerpflanzen.

Neuestes und Bestes, reichste Auswahl, offerirt

Kreuz a. Oßbahn.

A. Mörsig.

Posener Beamten-Vereinigung.

Montag, den 17. August,

Abends 8 Uhr:

Generalversammlung

im großen Lambertischen Saale.

Tagesordnung:

1. Berathung der Satzungen,
 2. Einrichtung einer Brot-Bäckerei, 10164
 3. Beschaffung sonstiger Le-bensbedürfnisse,
 4. Wahl des Vorstandes.
- Zutritt erhalten nur diejenigen Beamten und Arbeiter, welche ihre Mitgliedschaft angemeldet haben.

Posen, den 30. Juli 1891.

Das Komitee.

Der Unterricht in meinem Kindergarten beginnt am 4. August. Anmeldungen Gr. Gerberstr. 35, im 1. Stockwerk erbeten. 10165

Martha Werner,

geprüfte Kindergärtnerin.

Einem geehrten Publikum resp. Landwirthen und Domi-nien der Stadt Puf und Um-gebung stehe ich jederzeit mit meiner **Dreih-Velomobile**, transportabel mit 8 Pferdekraft, zu Diensten. 10174

Puf, den 30. Juli 1891.

Joseph Mischke,

Machinenlosteret.

Suche sofort Privatstunden in der engl. Sprache.

Urbanowski,

Posen 3. 10143

Zurückgekehrt 10125

Dr. von Swięcicki,

Frauenarzt.

Palais am Markte.

3000 Mk.

werden zu sicherer Stelle auf ein neues Grundstück sofort ge-sucht. Postl. F. F. 100. 10171

Zur rationellen Pflege des

Mundes u. der Zähne em-pfehle ich **Eucalyptus-Mund-**

Zahnpulver. Dasselbe zerstört ver-möge ihrer antiseptischen Eigen-schaften alle im Munde vorkommen-den Pilze und Keime, beseitigt jeden üblen Geruch, beschränkt die Ver-derbnis der Zähne und ist das sicherste Mittel gegen Zahnschmerz, der von caribösen Zähnen herrührt.

Preis pro Fl. 1 Mt. Eucalyptus-Zahnpulver pr. Schachtel 75 Pf.

Königl. Priv. Nothe

Apotheke.

Posen, Markt 37. 8519

Lorraine Champagne.

Deutscher Seot (eingetr. Marke) vollständig Ersatz für franz. Cham-pagner, dabei wesentlich billiger, von A. Buehl & Co., Coblenz, Champagner-Kellerei nach franz. Methode.

13740

Epilepsie (Fallsucht).

Krampfleidende erhalt. gratis-franco Heilungs-Anweisung von Dr. philos. **Quante**, Fabrik-beitzer, Warendorf in W.

Referenzen in allen Ländern.

Damen find. Aufn. zu still.

Niederf. b. Wwe. Nagel, Hebamme, Breslau, Neumarkt 7, 2. Etg.

Ein Wirthschafts-Ansektor in guter Stellung, Wittwer mit einem Kinde, Ende der 30, evan-gelisch, wünscht sich wieder zu verheirathen. Damen, resp. junge Wittwen ohne Inhang im Alter von 26 bis 33 Jahren, mit hei-terem Sinn und einigem Verm., Aussteuer nicht nöthig, wollen gefl. Offerten nebst Fot. unter Zusiche-rung strengster Diskretion unter V. S. No. 16 der Expedition der Posener Zeitung einfinden. 10150

Waise, 21 J., Vermögen 900 000 Mt., m. Kind, welch. adopt-werd. muß, wünscht sof. zu heir-Verw. nicht beanst. Nichtanon. Off. „Medlich“ Post 97 Berlin. 10106

Verloren

ein Quittungsbuch, Oktav-format, mit feinem Einband. Ab-zugeben in d. Exp. d. Pos. 319

Zehnte Westpreussische Provinzial-Lehrer-Versammlung.

II.

© Dt. Krone, 29. Juli.

Die arbeits- aber auch freude- und abwechslungsreichen Tage der Versammlung haben heute begonnen. Dieselbe in würdiger Weise vorzubereiten, damit war man hier schon seit Monaten eifrig beschäftigt. Der hiesige Lehrerverein hat bei diesen Arbeiten sowohl bei den städtischen Behörden, als auch bei der Bürgerschaft das bereitwilligste Entgegenkommen gefunden. Erstere haben zu den Kosten der Versammlung einen Zuschuß von 100 M. bewilligt. Zu Ehren der Gäste prangt die Stadt heute in reichem Fest Schmuck. Von den meisten Häusern wehen Flaggen und über die Hauptstraße spannen sich Laubgewinde. Die Bürgerschaft ist die liebenswürdigste Wirtin.

Dt. Krone hat, obwohl abgelegen, als Festort manche Vorzüge. Von den südwestlichen Höhen aus gesehen, gewährt die Stadt mit dem See, in die sie gleichsam hineingebaut ist, ein reizendes Landschaftsbild. Auf der Nordwestseite zieht sich der tiefer liegende Stadte mit hübschen Uferanlagen in den fast eine Meile langen Radunsee, welcher von amuthig gebuchten Ufern begrenzt wird. An dem ersten liegt malerisch und hoch die Stadt mit hervorragenden Gebäuden und dem Thurm der erst einige Jahrzehnte alten sehr hübschen katholischen Kirche, letztere der Baugewerkschule gegenüber. Auf der südöstlichen Seite, wo sich auch der Bahnhof befindet, umgibt der Schloßsee fast die Stadt und obgleich er nicht groß ist und auch nicht besonders schöne Ufer hat, so rundet er doch das liebliche Landschaftsbild ab. Die Gärten der auf hohem Ufer liegenden Häuser, unter denen die evangelische Kirche hervorsticht, ziehen sich nach den Seeufern hinunter, welche zum größten Theil anmuthige Weidenränder haben. Eine Pierde der Stadt ist der am hohen Ufer des Stadtees liegende evangelische Kirchhof mit wohlgepflegten Anlagen und hübscher Aussicht nach dem See.

Im Laufe des Tages trafen gegen 200 Lehrer aus allen Theilen der Provinz und den Nachbarprovinzen Posen, Brandenburg und Bommern ein. Von Mitgliedern des Empfangsausschusses auf dem Bahnhofe empfangen, wurden sie zum Festloale geleitet, wo die Fest- und Wohnungs-Ausschüsse ihres Amtes walteten. Alle waren über den herzlichen Empfang überrascht. Um 6 Uhr Nachmittags begann im Saale des „Deutschen Hauses“ die Delegirten-Versammlung des Emeriten-Unterstützungs-Vereins unter Leitung des Herrn Lehrers Florian Elbing. Es hatten nur 5 Agenturen Vertreter entsandt. Nach dem erstatteten Geschäftsbericht hatte der Verein pro 1890/91 eine Einnahme von 1293 M. Zu bedauern ist, daß die Zahl der Mitglieder fortgesetzt heruntergeht, sie beträgt jetzt nur gegen 400, kaum halb so viel als vor 12 Jahren. Das Vermögen des Vereins bezieht sich auf 4648 Mark. Als Vorstandsmitglieder wurden die Herren Hauptlehrer Straube wieder- und Borowski-Elbing neugewählt.

Nach einer Pause eröffnete Herr Lehrer Dobbertin II.-Dt. Krone die Vorversammlung des Lehrertages, indem er die Erschienenen im Namen des hiesigen Lehrervereins begrüßte. Darauf erfolgte die Bildung des Vorstandes und die Festsetzung der Tagesordnung für die Hauptversammlung. Zum ersten Vorsitzenden wurde Herr Hauptlehrer Mielke L.-Danzig, zum zweiten Herr Hauptlehrer Jasse von hier und zum dritten Herr Hauptlehrer Kandulski-Gräben gewählt. Zu Schriftführern ernannte die Versammlung die Herren Lange und Willwood-Dt. Krone. Auf die Tagesordnung der morgenden Hauptversammlung wurde der Vortrag über den Geschichtsunterricht von Meyer-Banau und die allgemeine Volksschule von Wanselow gesetzt. Der Freitag soll ganz der Delegirten-Versammlung des Provinzial-Lehrer-Vereins gewidmet werden.

Aus der Provinz Posen

und den Nachbarprovinzen.

(Nachdruck der Original-Berichte nur mit Quellenangabe gestattet.)

© Samter, 29. Juli. [Stadtverordnetenitzung.] In

Schlangenlist.

Erzählung von F. Arnefeldt.

[26. Fortsetzung.]

(Nachdruck verboten.)

Um so unglaublicher klangen dagegen Otto Gerhards Angaben, daß er Herrn Hellendorf gar nicht gesehen habe, sondern von dessen Frau empfangen und, wie er jetzt glaube, in einer ganz bestimmten Absicht hingehalten worden sei. Mit Bedacht habe sie ihn bis dicht an die Thür des Zimmers gelockt, in welchem, wie er überzeugt sei, mit ihrem Wissen der Mord an ihrem Manne verübt worden; sie hätte die Thür aufgemacht, eine kräftige Mannesaust habe ihm einen Stoß in den Rücken versetzt und ihn in das finstere Zimmer geschleudert, dessen Thür sich hinter ihm geschlossen. Ein paar Sekunden sei er ganz betäubt gewesen, dann hätte er sich aufgerafft, um sich gegriffen und mit der Hand in einen am Boden liegenden Dolch gefaßt, an dem er sich verletz. Nun sei er aufgesprungen, habe ein paar Schritte vorwärts gethan, während er geschrien, man solle aufmachen und Licht bringen, und sei beinahe über einen im Wege liegenden Körper gestolpert. Jetzt hatte er auch das Zammergeschrei von Frau Hellendorf gehört, die Thür sei aufgerissen worden, man sei mit Licht hereingekommen und nun habe er erst gesehen, daß das Zimmer der Schauplatz eines Mordes gewesen sei.

„Und wer sollte den nach Ihrer Annahme begangen haben?“ fragte der Polizeileutnant ein wenig spöttisch.

„Der selbe, der mich durch seinen Stoß in das Zimmer befördert hat.“

„Wie sollte der hinein- und wieder herausgekommen sein?“

„Das vermag ich Ihnen nicht zu sagen, Sie thäten besser, sich mit diesen Fragen an Frau Hellendorf zu wenden,“ erwiderte Gerhards gelassen.

„Ich möchte Sie darauf aufmerksam machen, daß Sie Ihre Sache kaum verbessern, wenn Sie die That, welche Sie nach Frau Hellendorfs Darstellung halb im Zustande der Nothwehr vollbracht, zu einem graufigen Verbrechen stempeln, das Sie anderen zur Last legen,“ sagte der Polizeileutnant.

Gerhards zuckte die Achseln. „Ich kann den Thatbestand

der heute Nachmittag hier stattgehabten Stadtverordnetenitzung sollte zunächst über die Abtretung eines Theiles des neuhädlichen Marktplatzes an die evangelische Kirchengemeinde beabsichtigt werden. Der Platz soll unter Vorbehalt des jederzeitigen Widerrufs von der Stadt abgetreten werden. In Rücksicht darauf, daß die Versammlung von nur sechs Mitgliedern besucht war und der Gegenstand sehr wichtig ist, wurde ein Vertagungsantrag für diese Sache gestellt und angenommen mit der Bedingung, daß eine Sitzung zur Verabreichung dieser Angelegenheit möglichst bald angelegt werde. Von Seiten der Antragsteller sind 20 Meter im Quadrat verlangt worden; die städtische Verwaltung jedoch hat Bedenken gegen diesen großen Umfang, weil dadurch sich möglicherweise der Raum zur Abhaltung des Vieh- und Pferdemarktes als zu klein erweisen könnte. Alsdann wurde ein Antrag des Stadtkretars Schorch hierüber mit lebenslänglicher Anstellung einstimmig genehmigt. Nachdem der Vorsitzende noch durch Verlesung der Protokolle die Rechnungsabläufe der Kammerei- und städtischen Sparkasse zur Kenntniß der Versammlung gebracht hatte, wurde die Sitzung geschlossen.

—r. Wollstein, 28. Juli. [Radfahrersport.] Die freie Vereinigung der Einzelfahrer „Germania“ des Gau 26 des deutschen Radfahrer-Bundes feierte am 26. d. M. in hiesiger Stadt eine Standarten-Weihe. Gegen 12 Uhr Mittags erfolgte die Einholung der Gäste, worauf eine Sitzung der „Germania“ stattfand. Auf der Tagesordnung standen: Vereinsangelegenheiten, Wahl der Delegirten zum Haupttag nach Rüstern und Besprechung über das zu veranstaltende Wettrennen. Zu Punkt 2 der Tagesordnung wurde beschlossen die Herren Krüger-Kriech und Scholz-Wollstein als Delegirten nach Rüstern zu entsenden. Zu Punkt 1 wurde beschlossen, daß der Verein „Germania“ sich am dem vom 7. bis 11. August in Breslau stattfindenden Bundesfeste der Radfahrer mit Standarte betheiligen soll. Um 1½ Uhr fand das Festessen statt, woran sich die Standarten-Weihe anschloß. Um 3½ Uhr begann dann die Auffstellung zur Korfahrt, worauf sich der imposante Zug durch die Königs-, Posen- und Fraustädterstraße hinaus nach der Rennbahn auf der neugeschütteten Verzhner-Chauffee bewegte. Das Rennen fand zwischen Adamow und der Verzhner-Mühle statt. Die Distanz betrug 2 Kilometer. Es fanden zwei Rennen statt. Beim Hauptrennen starteten sechs Fahrer: Silberstein-Schwibus, Habel-Gräß, Bohne-Unruhstadt, Franke-Schwibus, Thiele-Züllichau und Lindner-Gräß. Als Sieger gingen dabei durchs Ziel: 1) Thiele-Züllichau, 2) Silberstein-Schwibus und Bohne-Unruhstadt. Beim Handicap erhielten drei Räder 25 m vor, zwei Räder 150 bzw. 100 m, am Start allein verblieb Thiele-Züllichau. Wiederum war Thiele-Züllichau erster Sieger und Habel-Gräß zweiter. Das Trostrennen mußte der vorgerückten Zeit wegen unterbleiben. Nach dem Wettrennen nahmen die Sportgenossen auf der Verzhner-Mühle den Kaffee ein. Nach kurzer Rast wurde der Rückweg nach der Stadt angetreten und erfolgte dieser in gleicher Weise wie der Ausmarsch. Abermals ging es nach dem äußerst geschmackvoll und reichlich decorirten Raderischen Garten. Es sei hier besonders hervorgehoben, daß es einzig und allein der Mühe der Herren Scholz und Knechtel-Wollstein sowie dem Hotelwirth zu verdanken ist, daß das Festlokal eine so anheimelnde Stätte war. In der Kolonnade des Gartens fand nunmehr ein Konzert, ausgeführt von der unter der Direktion des Musikdirektors Herrn Post aus Schwibus stehenden Stadtkapelle statt, welches des ungeheuren Wetters wegen nicht gerade stark besucht war. Abends fand dann im Raderischen Lokal die Preisvertheilung statt. Es erhielten als Preise für das Hauptrennen Thiele-Züllichau eine silberne, vergoldete Bistienkartenhülle, Franke-Schwibus eine Salonfahrrad, Bohne-Unruhstadt ein Cuivrepost-Schreibzeug; als Preise für das Handicaprennen: Thiele-Züllichau ein Album, Habel-Gräß ein Paar Majolika-Bäsen. Hierauf blieben die Festgenossen in heiterster Stimmung noch bis zum frühen Morgen beisammen. — Die Standarte selbst ist von kostbarer Seidenstickerei und trägt auf der einen Seite das Bundesabzeichen mit der Inschrift: Deutscher Radfahrerbund. Auf der anderen Seite die Germania, in prachtvoller Stickerei und die Inschrift: Gau 26. Die Spitze der Standarte ziert ein auf einem Rade mit ausgepannten Flügeln sitzender Adler.

nur darstellen, wie er vor mir liegt; alles andere muß Sache der Untersuchung sein.“

„Sie wird mit peinlichster Genauigkeit geführt werden,“ bestätigte der Beamte.

„Ich zweifle nicht an der besten Absicht dazu, dennoch möchte ich fragen: ist schon irgend etwas geschehen, um zu erforschen, ob der Mörder ins Haus gebracht, darin verborgen gehalten oder vielleicht noch darin verborgen sei? Hat man schon daran gedacht, den, welchen es zunächst angeht, den Doktor Erwin Hellendorf, von dem plötzlichen, gewaltsamen Tode seines Vaters zu benachrichtigen?“

Der Polizei-Lieutenant biß sich auf die Lippen; Gerhards klagte ihn in der That einer Unterlassungssünde an; wie hätte er aber nach einem verborgenen Mörder suchen sollen, da alle Hausbewohner übereinstimmend Gerhards als denjenigen bezeichneten, der die That vollbracht, da sogar der Ermordete selbst nach der Aussage aller Anwesenden ihn noch mit seinem letzten Hauche genannt hatte? Er traf sogleich Anstalten, das Verlaumt nachzuholen, verschob aber die Benachrichtigung des Dr. Hellendorf auf den nächsten Morgen, da die Nacht inzwischen bedeutend vorgerückt war. Vorläufig verschloß er das Zimmer, in welchem die That geschehen, traf Anordnungen, daß alles darin in dem Zustande bleibe, in welchem er es gefunden, ließ zwei seiner Untergebenen zur Bewachung der Villa zurück und kündigte Gerhards an, daß er ihm vorläufig mit zum Polizeigewahrsam folgen wisse. Mit einer stummen Verbeugung fügte sich Gerhards in ein Schicksal, gegen das er, wie er einjah, nicht anzukämpfen vermochte.

„Die Falle,“ murmelte er, „die Falle! Ich habe Erwin Vorwürfe gemacht, daß er sie nicht gesehen hat, und bin nun selber hinein gegangen.“

Als die Herren die Villa verließen, gefellte sich der Hausarzt zu ihnen. Er war so lange um Frau Hellendorf beschäftigt gewesen, die nach ihrer Vernehmung von Weinkrämpfen befallen worden war und nach seiner Versicherung der äußersten Schonung bedurfte.

VIII.

Dr. Erwin Hellendorf wurde am nächsten Morgen durch die Nachricht von der Ermordung seines Vaters und der Verhaf-

Aus dem Kreise Koshmin, 29. Juli. [Ernteausichten. Chauffeebau.] Die Roggenerte ist in hiesiger Gegend in vollem Gange, leider wird dieselbe durch die täglichen Regengüsse sehr erschwert. Soweit man die Felder überblicken kann, steht fast sämtlicher Roggen in Stiegen und der Landmann sieht mit betrübtem Blicke in die Wolken, ob Gott Neptun noch nicht bald seine Schleusen schließen wird. Da hier schon große Noth an Brottrorn herrscht, so hat besonders der kleinere Besitzer dem Wetter einige Fuhren Roggen abgerungen, der größte Theil der Ernte steht aber noch im Freien. Soviel bis jetzt bekannt, ist der Ertrag an Stroh geringer wie im vergangenen Jahre; wie der Körnerertrag ausfallen wird, läßt sich noch nicht mit Bestimmtheit angeben. Nach dem Preise, welchen jetzt schon hiesige Händler für neuen Roggen bieten, nämlich je nach der Qualität 17—18 Mark für 100 Kilogramm, steht ein großer Körnerertrag auch nicht zu erwarten. Die Noth der arbeitenden Klasse steigt somit immer mehr, denn der Verdienst reicht kaum noch hin, die nothwendigsten Lebensmittel zu kaufen. — Der Bau der Chauffeebaustrecke Bogorzela-Kobylin schreitet rüstig fort, so daß die Fertigstellung desselben bis zum 1. Oktober d. J. zu erwarten steht. Durch Fürsorge unseres Landrathes werden mehrere bisher unpässbare Dorfstraßen gegenwärtig gepflastert, wozu der Kreis ganz bedeutende Beihilfen giebt.

© Zduny, 29. Juli. [Brand.] Heute Nacht brach in dem zum Rittergute Konarzewo gehörigen Försterhause „Zum letzten Großen“ Feuer aus, welches das Gebäude total zerstörte. Als früh um 1/3 Uhr der Förster Zukarski in Folge Heulens des Hundes aus dem Schlafe erwachte und in den Hof trat, bemerkte er zu seinem Schrecken, daß das Dach seines Hauses bereits in Flammen stand. Das Feuer griff so schnell um sich, daß er kaum Zeit gewann, Frau und Kinder, sowie einige Betten aus dem Hause zu retten. Das ganze Mobiliar wurde ein Raub der Flammen. Ein gleichfalls im Hause wohnender Einwohner erwachte später und konnte nur noch das nackte Leben retten. Er wagte sich zwar noch einmal in das brennende Haus, um das Nöthigste zu retten, kam aber mit so schrecklichen Brandwunden zurück, daß er sofort in die Krankenanstalt St. Vincent a Paulo in Zduny geschafft werden mußte. In seinem Wieder-aufkommen wird gezweifelt. Ueber die Entstehungsurache des Feuers ist noch nichts bekannt.

—i Gniezn, 29. Juli. [Von der Sanitätsstruppe.] Es ist vor Kurzem hierorts eine freiwillige Sanitätsstruppe der hiesigen freiwilligen Feuerwehr gegründet worden. Dieselbe hielt wieder unter dem Vorsitz des Maurermeisters Hoffmann eine Versammlung ab, in welcher der praktische Arzt Dr. Wolff einen Vortrag über die Behandlung und den Transport von Verletzten und Verwundeten hielt, wobei gleichzeitig die praktische Handhabung der ersten Hilfeleistung an Verwundeten gezeigt wurde.

© Schneidemühl, 29. Juli. [Neuer Güterbahnhof. Deutsche Volksbaugesellschaft. Blumenliebhaber.] Wie verlautet, beabsichtigt die Direktion der königlichen Ostbahn für Schneidemühl einen neuen Güterbahnhof und zwar auf dem Terrain der Bromberger Vorstadt neben der Stärkefabrik zu errichten. Der jetzige Güterbahnhof soll zu einem Rangirbahnhof umgewandelt werden. Die Anlage des Güterbahnhofes auf der Bromberger Vorstadt hat auch die Erbauung einer dritten Brücke über die Müddow im Gefolge. — Die deutsche Volksbaugesellschaft beabsichtigt am hiesigen Orte ein Komitee zu bilden, da bereits über 100 Gesuche aus der Arbeiterklasse um Häuserbauten von hier bei derselben eingegangen sind. Ein Vertreter der Gesellschaft wird in den nächsten Tagen hierher kommen, Baupläne besichtigen und die weiteren Schritte einleiten. — Gestern wurden von mehreren Mädchen von den Gräbern auf dem evangelischen Kirchhofe blühende Topfgewächse und andere Blumen entwendet, jedoch wurden die Diebinnen erfaßt und zur Anzeige gebracht.

© Inowrazlaw, 30. Juli. [Unfall. Militärisches.] Heute Vormittag stürzten zwei bei dem neuen Schulhause in der Georgenstraße beschäftigte Maler von einer Höhe von über 6 Meter von einer Leiter auf das Straßenpflaster herab und blieben auf der Stelle bewußtlos liegen. Nachdem sofort ärztliche Hilfe herbeigeholt war und die Bewußtlosen wieder die Besinnung erlangt hatten, konstatierte der hinzugezogene Arzt bei dem einen Verun-

tung seines Freundes als dessen Mörder in dem Augenblick auf furchtbarste überrascht, als er soeben in den Speisesaal hinuntergehen wollte, wo er jeden Morgen mit Gerhard zusammen traf, um gemeinschaftlich den Thee zu trinken. Er hatte am Abend bis nach zwölf Uhr auf ihn gewartet, sich sogar von einigen im Hotel logirenden Fremden überreden lassen, den vierten Mann bei einer Partie Skat zu machen, und war endlich auf sein Zimmer gegangen in der Annahme, sein Freund sei von den Kameraden irgendwo in einem Restaurant festgehalten worden. Jetzt machte er sich Vorwürfe, nicht nach ihm geforscht zu haben und mußte sich doch sogleich selbst ob solcher Thorheit verspotten. Wie konnte es ihn beunruhigen, wenn Gerhards, der sich glücklich durch Afrika gekämpft, in Berlin einige Stunden länger als gewöhnlich ausblieb?

Hätte er aber selbst nach ihm geforscht, so wäre die Villa seines Vaters der letzte Ort gewesen, wo er ihn gesucht hätte. Wie war Gerhards dorthin gekommen? Warum hatte er ihm nichts von dem beabsichtigten Besuch gesagt, sondern im Gegentheil einen Vorwand gebraucht, um seinen Ausgang zu erklären?

Der Polizist, den er mit Fragen bestürmte, konnte oder wollte ihm wenig mehr sagen als die nackte Thatfache, und so blieb ihm nur die Wahl, zuerst nach der Villa seines Vaters oder nach dem Polizeigewahrsam zu fahren. Er entschied sich für das erstere, da es doch mehr als zweifelhaft war, daß er Gerhards sehen dürfte, aber auch hier vermochte er wenig von der ersehnten Auskunft zu erhalten. Frau Hellendorf lag, wie man ihm sagte, zu Bett, und der Arzt hatte streng verboten, sie durch irgend eine Frage oder Meldung zu beunruhigen, die gesammte Dienerschaft stand ihm aber kaum Rede, betrachtete ihn mit sehr feindseligen Blicken und ließ nicht undeutlich merken, daß sie ihn für mitschuldig am Tode des Herrn hielt. Das war indeß einem der noch immer Wache haltenden Schutzleute doch zu viel; Sohn blieb immer Sohn, mochte es zwischen ihm und dem Vater im Leben noch so viel gegeben haben, — kam der Tod und noch dazu ein solcher Tod, so schaute das doch ganz anders aus. Der stattliche junge Herr machte eine so aufrichtig betrübte und be-

glückten außer anderen Verletzungen einen doppelten Rippenbruch, während der andere zum Glück mit weniger erheblichen Beschädigungen davongekommen war. Beide wurden in das Krankenhaus aufgenommen. Die Schuld an dem Unfall tragen die Verletzten selbst, da sie Beide zusammen auf die Leiter stiegen, wodurch die Sprossen brachen und in Folge dessen der Absturz erfolgte. — Gestern Vormittag trafen die erste und zweite Kompanie des sächsischen Pionier-Bataillons Nr. 12 unter Führung des Majors Schubert auf dem hiesigen Bahnhofe ein. Nach einem Aufenthalte von 20 Minuten, in welcher Zeit den Truppen eine Erfrischung gereicht wurde, erfolgte die Weiterfahrt nach Graudenz, wo die Pioniere an den Pontonierarbeiten dortselbst theilnehmen werden.

II Bromberg, 30. Juli. [Selbstmord. Leichenüberführung. Durch Blitz getödtet.] Gestern Abend stürzte sich der Kellner R. aus Schleusenau in einem Anfälle von Geistesstörung von der Pülbank an der 4. Schleuse in den Kanal. Er wurde zwar bald aus dem Wasser herausgeholt, jedoch nicht mehr lebend; sofort angestellte Versuche, ihn ins Leben zurückzurufen, waren ohne Erfolg. — Heute um 6 Uhr sollte unter Artillerie-Regiment (17. F.-A.-R.) zu den Schießübungen nach Hammerstein ausrücken. Der Ausmarsch ist aber bis 3 Uhr Nachmittags verschoben worden, weil Vormittags die Ueberführung der Leiche des Oberstleutnants v. Gizeki, des früheren Führers des Regiments, nach dem Bahnhofe stattfand. An der Leichenparade theilnahmen sich außer der Artillerie Truppen der Infanterie (129. Inf.-Regt. und 34. F.-Regt.) und von der Kavallerie eine Schwadron Dragoner, sämtliche Truppen waren im Paradeanzuge. Die Leichen-Parade bezw. Ueberführung der Leiche nach dem Bahnhofe erfolgte um 10¹/₂ Uhr. Dieselbe wird nach Greifswalde gebracht, woselbst die Familie ein Erbgrabnisch hat. — Vorgestern wurde in Mühlthal der Besitzer Michael Radtke, als er mit seinem Sohne auf das Feld fuhr, um Roggen einzufahren, vom Regen überrascht. Er trat infolge dessen die Rückfahrt an. Plötzlich suchte bei furchtbarem Donnergetöse ein Blitz nieder und betäubte ihn sowohl wie seinen Sohn. Ein Pferd vor dem Wagen wurde zu Boden geworfen und getödtet. Der Schlag ist, wenn auch nur schwach, auch hier in Bromberg gehört worden.

*** Glogau, 29. Juli.** [Vom Hochwasser.] Das Wasser der Oder hat gestern Abend bei Glogau mit 4,81 Meter für diesmal seinen höchsten Stand erreicht. Der Pegel an der Oderbrücke zeigte heute Mittag 4,80 Meter Wasserhöhe (1,92 Meter über Ausflutungshöhe). Von Ratibor, Breslau und Steinau wird ein Fallen des Oderstromes gemeldet. (Niederichl. Anz.)

*** Reiffe, 30. Juli.** [Der Schaden], welchen das Hochwasser von 1883 im Landkreise Reiffe anrichtete, wurde, der „N. Ztg.“ zufolge, auf 960 000 Mk. angegeben; die Stadt Reiffe erlitt einen Schaden von 100 000 Mk. Der Gesamtschaden belief sich also auf wenigstens 1 Million Mark. Dieses Jahr beträgt er gewiß nicht weniger, eher bedeutend mehr.

*** Strichberg, 28. Juli.** [Gartenfest. Haftentlassung.] Die Erbprinzeßin von Meiningen folgte heute einer Einladung des Offizierskorps des Jäger-Bataillons von Neumann zu einem ihr zu Ehren im Kasino veranstalteten Gartenfest. An demselben nahm auch der gegenwärtig in Schreiberhau zur Sommerfrische weilende kommandirende General des 5. Armeekorps, General v. Seck, theil. Die Erbprinzeßin theilnahmte sich lebhaft am Schießen auf dem im Garten aufgestellten Schießstand. — Der Schuhmacher Hausenchild aus Ratibor, welcher wegen des Verdachts, der Mörder des Revierjägers Klamm zu sein, verhaftet und in das hiesige Gerichtsgefängniß eingeliefert worden war, ist, da sich seine Schuld nicht erwiesen hat, aus der Untersuchungshaft wieder entlassen worden. (Bresl. Ztg.)

*** Lüben, 29. Juli.** [Durchschwimmen der Oder bei Hochwasser durch Dragoner.] Dem hiesigen „Stadtblatt“ ist über die Uebungen des Dragonerregiments von Bredow Nr. 4 im Durchschwimmen der Oder von einem Augenzeugen ein interessanter Bericht zugegangen, dem wir Folgendes entnehmen: Als ich gestern Morgen die Felder meiner Besitzung Breichau bei Steinau abritt und den Blick in das Oberthal fallen ließ, da wurde mir bange ums Herz: denn meterhoch stuhete es über Wiesen und Wege da unten. Noch berechnete ich, wie groß wohl der Wasserschaden sei, wie viele Fuhren Heu ertrunken seien, als ich in meinen trüben Gedanken plötzlich unterbrochen wurde. Ein halbes Duzend Janzenreiter — Dragoner der 2. Meilen entfernten Garnison Lüben — kam den Weg vom Dorfe dahergetrabi, — direkt auf die überschwemmten Wiesen zu. Ohne Befinnen gings weiter, durch das Wasser, immer dem mit meter-

hohem Wasser überflutheten Wege nach. Ein zweirädriger Karren, mit einem Pferde bespannt, folgte der Patrouille und — nennen Sie es Neugier — ich folgte ebenfalls. Bald war das winzige Fährhaus, auf einem erhöhten Punkte gelegen, erreicht und ich hörte, wie der Patrouillenfürer, der Bizewachmeister dem erstaunt heraustretenden Fährmann zurief: „Schaffen Sie uns hinüber!“ „Unmöglich!“, antwortete dieser, „wir haben 2,50 Meter über Normalhöhe!“ „Dann muß ich durchschwimmen, hinüber muß ich!“ „Ganz unmöglich!“ wiederholte der ergaunte Schiffer, „sehen Sie den Strom und drüben — Alles überschwemmt.“ „Ich versuchs, halten Sie inzwischen die Rähne bereit, die Eskadron folgt.“ „Abfihen, das Boot abladen“, kommandirte er dann und schnell, wie ich das hier niederichreibe, waren dem verschlossenen Behälter des Karrens die Theile eines Bootes entnommen, zusammengelezt und auf den Strom gebracht. Ebenso schnell wurden zweien der Pferde die gepackten Sättel abgenommen, in das winzige Fahrzeug gelegt, und ehe ich noch recht begriff, was geschehen sollte, sahen der Bizewachmeister und zwei Dragoner auf den Sätteln, nahmen die Trensenzügel ihrer Pferde und, während das Boot vom steilen Ufer stieß, folgten die treuen Rosse dem Zurufe: „Komm Hans, komm Magda“, freilich anfangs von den übrigen Leuten etwas angemuntert durch Wort und That. Ich sah, wie der Bizewachmeister die Ruder zur Hand nahm, bald aber wurde alle Arbeit überflüssig, denn die Pferde, durch den Zuruf beruhigt und durch die Zügel in die richtige DIRECTION gebracht, schwammen dem jenseitigen Ufer zu, das Fahrzeug leicht mitnehmend. Doch jetzt kam die Hauptströmung. Mit Bangen sah ich, wie Boote und Pferde hinabschnellen. Als aber die Thiere die Gefahr kannten, arbeiteten sie mit erhöhtem Eifer, dann verschwanden Pferde und Fahrzeug zwischen den Buhnen und kaum 5 Minuten später sah ich drüben, hinter den Weidendeckungen, ein Paar Reiter munter über den Oberdeich traben, die schwarzweißen Janzenklagen flatterten im Winde. Das Boot aber war bereits auf dem Rückwege, das heißt, es arbeitete sich vorläufig an den Buhnen Stromaufwärts. Meine Augen und Gedanken waren so eifrig mit den Reitern zu Wasser und zu Lande beschäftigt, daß ich förmlich erschrak, als plötzlich das Kommando: „Eskadron Haana!“ unmittelbar neben mir ertönte. Nichtig, da hielt die ganze Schwadron, bis über die Kniee im Ueberichwemmungswasser, nur die Zete hatte auf der Fährhäuserhöhung Platz gefunden. „Patrouille ist ab, Unlandung günstig“, rief der Bizewachmeister, der Ruderer aus dem Boote, dem Eskadronführer, einem Premierlieutenant, zu, und binnen wenigen Minuten entfaltete sich nun eine Thätigkeit, wie man sie zu meiner Zeit eben für undenkbar gehalten hätte. Die vier Rähne des Fährmannes wurden durch je zwei Dragoner als Schiffer bemannt. In jedem Fahrzeuge fanden dann drei Reiter mit ihrem Gepäc und den Waffen bequemen Platz und führten während der Fahrt über den brausenden Strom die Pferde am Zügel nach, gerade so, wie es die ersten Reiter gemacht. Ununterbrochen wurden die Rähne zurückgeführt, um neue Mannschaften und Pferde zu holen. Zwar ging es nicht immer so glatt ab, manche Pferde sträubten sich, überschlugen wohl gar, aber so bald sie den Boden unter den Füßen verloren, folgten alle willig den Rähnen. Das Boot versah während des Ueberichens den Dienst als Aviso, brachte Befehle an das jenseitige Ufer und holte auch die Meldung von der ersten Patrouille an das diesseitige. Zug auf Zug (30 Mann), stalteten aber drüben die schweren Rosse und noch war keine halbe Stunde vergangen, als die letzten Reiter im Trabe den Oberdeich überschritten. — Ueber 200 Meter waren zu durchschwimmen bei einer Stromgeschwindigkeit von 2 Meter per Sekunde, und auf den Knieen kletterten die Pferde die steile Böschung hinan, oft zwei- bis dreimal zurückrutschend. „Unlandung günstig“, hatte das der Patrouillenfürer genannt. Aber es ging — trotz der Mahnungen des Fährmannes.

*** Bentzen a. D., 28. Juli.** [Wassersnoth.] Der „B. a. D.“ schreibt: Seit gestern ist das Wasser der Oder so rapide gestiegen, daß heute wieder der Lantsch vollständig unter Wasser steht und der ganze Unger von Neuem überfluthet ist. Die schönen Getreide- und Kartoffelfelder sind unter Wasser gesetzt und die Ertrags Hoffnungen, die so günstig schienen, sind damit vernichtet. Auf den Unger ist schon wieder so viel Wasser, daß der Fußweg nach dem Schießhause unpassierbar geworden, und in der Neustadt mußten heute ebenfalls wieder, wie im Frühjahr, Laufbrücken zur Verkehrsvermittlung der unter Wasser gesetzten Hausbewohner errichtet werden. Der Fährbetrieb für Fuhrwerk ist natürlich gänzlich eingestellt, und die Personenbeförderung findet nur sehr erschwerenden Umständen statt. Die in jüngster Zeit thatfächlich sich mehrende Ueberichwemmungsgefahr muß nun wohl endlich die

Besitzer von Ländereien in der Oberriederung zu der Ueberzeugung führen, daß diese Felder sich nur zur Anlage von Wiesen und Weiden eignen, und daß jeder Versuch, auf ihnen Getreide oder Kartoffeln anzubauen, sich bitter rächt.

*** Bentzen O.-S., 29. Juli.** [Unfall im Zirkus Kolter-Maström.] Die beiden Töchter der Frau Direktor Maström, welche sich am Sonnabend gleichzeitig auf zwei nebeneinander gespannten Drahtseilen produzierten, hatten ihre Produktionen kaum begonnen, als das Drahtseil unter der älteren der beiden Künstlerinnen riß und diese zu Boden stürzte. Kurz vor dem Unfall hatten sich die beiden Mädchen zu gemeinschaftlicher Produktion die Hände gereicht. Unwillkürlich riß nun die Fallende die Schwester herunter. Während die erstere glücklich auf die Beine zu stehen kam und nur einen Schlag von dem sich zusammenrollenden Stahl-draht erhielt, fiel die jüngere so unglücklich auf Kopf und Brust, daß sie besinnungslos liegen blieb und aus dem Zirkus getragen werden mußte. Laute Beileidsrufe kamen aus der Mitte der zahlreichen Besucher. Nach einer Pause von ca. 1/4 Stunde hatte sich die Verletzte etwas erholt und wurde, um das Publikum zu beruhigen, vorgeführt. Später hat sich der Zustand verichlimmert, so daß ein Urat geholt werden mußte. Die kleine Künstlerin, ein Liebling des Publikums, ist nun nach der hies. Ztg. schwer erkrankt, wird aber hoffentlich genesen.

Vermischtes.

+ Aus der Reichshauptstadt. Schon seit längerer Zeit kommen aus den Vororten und der weiteren Umgebung Berlins Klagen über das zunehmende Zigeunerunwesen, das bei den diebischen Neigungen und der Frechheit und Ausdringlichkeit dieses fahrenden Volkes zu einer förmlichen Landplage wird. Am Montag ist es in Spandau gar zu einem ernsten Zusammenstoß zwischen einem starken Trupp auffälliger Zigeuner und der Polizei gekommen, wobei letztere sogar militärische Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Am Sonntag bereits fand sich, wie der „A. f. d. S.“ berichtet, eine zahlreiche Bande in Spandau ein, die aber von der Polizei nach Potsdam zu auf den Schub gebracht wurde. Am Montag hatte sich aber wiederum ein Trupp Zigeuner, welcher vierzehn Wagen mit sich führte, an der Potsdamer Chaussee auf freiem Felde gelagert. Von dieser Stelle her drang nun mit einem Mal das Sammergeheul eines Kindes an die Ohren von Bewohnern der Adamißstraße. Man eilte hinzu und wurde Augenzeuge einer entsetzlichen That. Im Chausseegraben lag ein kleines, in Lumpen gehülltes Kind, welches laut wimmerte. Ueber ihm stand ein großer, starkgebauter Zigeuner, der auf dem Körper des Kindes mit Stiefeln herumtrat. Die Zuschauer waren entrüstet über die rohe Handlungsweise des Zigeuners, befreiten das Kind aus den Händen des Unmenschen, welcher sich in das Lager zurückzog, und benachrichtigten die Polizei. Mehrere Beamte kamen schnell herbei, als aber jener Zigeuner derselben ansichtig wurde, bestieg er seinen Wagen und fuhr im Galopp davon. Er wurde jedoch in einem Wagen verfolgt und eingeholt. Man bemächtigte sich des Zigeuners und schaffte ihn zur Stadt, wo er in Untersuchungshaft genommen wurde. Mittlerweile war die ganze Horde im Zigeunerlager wiederholt aufgefordert worden, das Gebiet der Stadt zu verlassen; die Zigeuner machten aber keine Miene, dem Befehl Folge zu leisten; sie nahmen vielmehr eine drohende Haltung an. Unter diesen Umständen hielt es die Polizei für gerathen, aus den benachbarten militärischen Etablissements militärische Hilfe zu erbitten. Bald rückte auch eine Abtheilung Soldaten heran; dieselben pflanzten das Seitengewehr auf und gingen nunmehr im Verein mit den Polizeibeamten, welche blank gezogen hatten, gegen die Zigeuner vor; es mußte, um dieselben zum Weichen zu bringen, von der blanten Waffe Gebrauch gemacht werden. Unter lautem Geschrei flüchteten die Männer, Weiber und Kinder sichtlich in ihre mit Leinwandplanen bedeckten Wagen und trieben die Pferde zu scharfem Trabe an, so daß sie bald außerhalb des Stadtgebiets waren. Das mißhandelte Kind, ein hübsches blondes Mädchen im Alter von drei Jahren, ist bis auf Weiteres bei einer Frau in Spandau in Pflege gegeben worden. Angesichts solcher Vorkommnisse erscheint das Verlangen berechtigt, daß einmal mit durchgreifenden allgemeinen Maßnahmen gegen das überhandnehmende Zigeunerwesen eingeschritten wird. Mit dem bloßen „Abschieben“ von Ort zu Ort ist nichts zu erreichen.

Zum Fall Nitschmann wird weiter mitgetheilt, daß auf Grund der Zeitungsnachrichten sich weitere Opfer bei der Firma Nitschmann u. Dehne gemeldet haben und daß die unterliegenden Summen sich schon jetzt auf über 300 000 Mk. beziffern. Man ver-

stürzte Miene, man hatte kein Recht, ihn so fortzuschicken. Er trat an ihn heran und sagte:

„Die dummen Menschen reden, wie sie verstehen, von einem Mord, den scheint's hier gar nicht gegeben zu haben, Herr Doktor!“

„Was denn?“ fragte Erwin gespannt aufhorchend.

„Einen Totschlag. Die beiden Herren sollen hart an einander gerathen sein, Herr Hellborn hat einen Dolch von der Wand gerissen, den andern Herrn damit bedroht, der hat ihm die Waffe aus der Hand gewunden, nach ihm gestochen und ihn so getroffen, daß er für todt hingefallen ist.“

Erwin senkte den Kopf. Die Erzählung klang leider nur zu glaublich. Er kannte den Jähzorn seines Vaters, er kannte auch Gerhards Gewandtheit und sichere Hand; er sah es vor sich, wie dieser seinem Vater den Dolch entriß, ihn gegen ihn wandte, und wie Hellborn in seiner blinden Hestigkeit sich selbst hineinstürzte. Er seufzte tief und schwer. Um seinetwillen war dies alles geschehen. Um seinetwillen hatte sein armer Vater so kläglich enden müssen, hatte sein Freund eine solche Blutschuld auf seine Seele geladen! Doch nein, nicht allein um seinetwillen, um jenes Weibes willen war es geschehen! Sie hatte dabei gestanden und den Zorn ihres verblendeten Mannes durch ihre heuchlerischen Blicke und Worte noch geschürt!

„Das Unglück ist in Frau Hellborns Gegenwart geschehen?“ fragte er.

„Nein, die Herren hatten sich eingeschlossen; als Frau Hellborn um Hilfe rief und die Leute herbeikamen, war schon alles vorüber.“

„So hat Herr Gerhard selbst den Hergang geschildert?“ fragte Erwin.

„Nein, der leugnet die ganze Geschichte.“ Erwin prallte zurück. „Er leugnet! Aber wie kann er denn das?“

„Nicht wahr? Sie sehen auch ein, daß das thöricht ist,“ nickte der Schutzmann sehr befriedigt. „Ein Kind muß ja begreifen, daß es sich so zugetragen hat.“

„Aber was sagt Gerhard?“

„Frau Hellborn, alle Dienstboten erzählen die Geschichte

übereinstimmend, der Verstorbene hat sogar mit seinen letzten Worten Herrn Gerhard noch als seinen Mörder bezeichnet,“ fuhr der Schutzmann fort, ohne auf die Zwischenfrage zu achten.

Erwin schauderte. „Hat er das wirklich? Und dennoch leugnet Gerhard?“

Er schwieg nachdenklich. Es lag so ganz und gar nicht in des Freundes Art, sich nicht zu seinen Thaten zu bekennen, mochten daraus für ihn noch so schwere Folgen entstehen. „Was sagt er denn?“ fragte er.

„Recht ungereimtes Zeug, hätt's solchem Herrn nicht zutraut, daß er so ins Blaue schwagen könnte; man hört es dem Ganzen an, daß es die Angst herausgepreßt hat,“ lachte der Schutzmann.

„Was sagt er?“ wiederholte Erwin ungeduldig.

Der Schutzmann sah sich vorsichtig um, es war Niemand in der Nähe, die Dienstboten hatten sich zurückgezogen. „Ich darf's wohl eigentlich nicht erzählen, aber Sie sind doch immer der Sohn des Ermordeten, und was kann's schaden, wenn Sie's wissen? Er sagt, er hätte Herrn Hellborn gar nicht gesprochen, sondern nur Frau Hellborn; man habe ihn hinter rücks in ein finstres Zimmer gestochen, da hätte der Ermordete schon am Boden gelegen; er hätte um sich gefaßt und in den am Boden liegenden Dolch gegriffen und sich an demselben verwundet.“

„Wer hat ihn hineingestoßen? Wer hat den Mord begangen?“ fragte Dr. Hellborn mit leichenblassem Gesicht und rollenden Augen, so daß der Schutzmann erschrocken einen Schritt zurückwich.

„Nun, nun, Herr Doktor! Glauben Sie's nur nicht etwa auch,“ suchte er ihn zu beschwichtigen. „An der ganzen Geschichte ist ja kein Wort wahr.“

„Es kann jemand verdeckt hier gewesen sein — es kann —“

„I warum nicht gar,“ unterbrach ihn der Schutzmann, „hier war keine fremde Maus, geschweige ein Mensch; wir haben gestern Abend alles abgesehen.“

(Fortsetzung folgt.)

Vom Büchertisch.

* Die Nordlandsfahrten unseres Kaisers haben Norwegen in den Vordergrund des Interesses gestellt und lebhaftes Verlangen erweckt, die Wunder des Landes kennen zu lernen. Ein mit prächtigen Illustrationen geschmückter Artikel über Nordlandsfahrten im neuesten Hefte „Zur guten Stunde“ (Verlin, Deutsches Verlagshaus Bong & Co.) ist daher ebenso zeitgemäße, als willkommene Publikation. Unter den Bildern verdient eine die dunkle Farbentönung des Originals in überraschender Weise zur Wiedergabe bringende farbige Reproduktion des Normannischen Gemäldes „Mondnacht in den Lofoden“ das größte Lob. Weitere interessante Darstellungen sind die Abbildungen von Bergen, Christiania, Kopenhagen, sowie die Schilderungen landschaftlicher Schönheiten wie des Stiggebolts-Fos, Nylandsfos und des Romsdolfjord. Einen gleich aktuellen Beitrag bietet „Zur guten Stunde“ in dem ebenfalls reich illustrierten Aufsatz über die elektrotechnische Ausstellung in Frankfurt a. M. von S. Massenbach. Die fesselnden Romane „Ein Sohn seiner Zeit“ von E. Karlweis und „Todsünden“ von S. Heiberg werden fortgesetzt; ihnen schließt sich ein anmuthiger, novellistischer Beitrag „Mio Pinto“ von Julius Weil an.

* Die Bildermappe für Kunstfreunde, welche eine Sammlung der vorzüglichsten Holzschnitte aus der „Gartenlaube“ enthält (Leipzig, Verlag von Ernst Reils Nachfolger), beweist durch die vorliegende 2. bis 4. Viefierung wieder, daß dies Volksblatt, abgesehen von den Beduten und zeitgeschichtlichen Bildern, auch einen künstlerisch werthvollen Schatz besitzt in den nach den Gemälden namhafter Künstler ausgeführten Holzschnitten. Wir bemerken noch, daß in jeder einzelnen Viefierung die verschiedenen Genres der Malerei sich in ansprechendem Wechsel ablösen. Viefierungen auf die Bildermappe für Kunstfreunde, welche in 10 Viefierungen zum Preise von je 1 Mk. vollständig erscheint, werden jederzeit in den meisten Buchhandlungen angenommen.

* „Die Illustration“ Verlag Gustav G. Steiner & Comp. Wien, Stefansplatz. Den breitesten Theil des soeben erschienenen XVII. Hefes der „Illustration“ nehmen die den sportlichen Momenten gewidmeten Bilder und Texte ein. Dazu gehören das farbige Umschlagbild, „Racenerfod“ I. und II. „Durchs Ziel“, 7 Momentaufnahmen von der Pferdeausstellung, 3 Bildchen „Sportmomente“, ein doppelseitiges Tableau: „Rückfahrt vom Turfplatz“, von Gustav Hertwig, und 7 kleine Illustrationen zum Feuilleton „Die Laufbahn eines Rennpferdes“. Außerdem giebt es noch 2 hübsche Aquarelle „Erstes Sportvergnügen“ von Fred. Morgun, „Raschlägen“ von E. Grivaß, Porträt und Artikel Leopold Ritter von Hasner, einen illustrierten Artikel über Bilin, Romane, Novellen, Gedichte, Feuilletons, u. c.

mutet wohl mit Recht, daß die veruntreuten Gelder nahezu eine halbe Million Mark ausmachen. Nischmann, welcher bereits nach hier transportirt worden ist, stammt aus Cönnern bei Halle und hat auch seinen 84 Jahre alten Vater, welcher seit länger als 60 Jahre die Kantorstelle in dem genannten Orte inne hat, um sein ganzes Vermögen gebracht. Die Szenen, welche sich in dem Geschäftslokal in der Kurstraße abspielten, sind kaum zu beschreiben, da immer neue Opfer sich einfanden und den Verlust ihrer Sparpfeunne laut jammern beklagten. Eine 60 Jahre alte Frau brach heute Morgen in dem Schmerz über ihren Verlust ohnmächtig auf der Straße zusammen.

† **Stanley** hat, wie aus den übereinstimmenden Berichten von Augenzeugen hervorgeht, bei dem Unfall, welcher ihn betroffen hat, eine sehr klägliche Rolle gespielt. Der „Nat.-Ztg.“ wird darüber aus Mirren geschrieben: „Wir waren gestern Zuschauer eines ungewöhnlichen Schauspiel, in welchem der „Held“ Henry M. Stanley eine allerdings sehr traurige Rolle spielte. Stanley unternahm gestern Mittag in Begleitung seiner Frau und Schwägerin einen Spaziergang nach dem kaum 10 Minuten vom Hotel gelegenen „Waldchen“ gegen die Schiltalp hin. Der Boden war glatt, Stanley stolperte und fiel so heftig gegen einen Stein, daß er sich nicht mehr aufrichten konnte. Nützliche Hilfe war sofort aus dem Hotel Kurhaus zur Stelle, ebenso eine Bahre mit Trägern aus dem Hotel des Altes, in dem St. wohnt, der Arzt konstatierte einen Bruch der linken Fibula am Gelenk, in aller Eile wurde ein Nothverband angelegt und kaum eine halbe Stunde nach dem Unfall befand sich Stanley wohl gekümpft und gebettet in seinem Hotel. Das Schauspiel, von dem ich sprache, bot Stanley auf dem Transport, der nicht mehr Zeit in Anspruch nahm, wie etwa ein Gang vom Brandenburger Thor nach dem Kaiserhof. Stanley lag wimmernd mit steifem, die umwickelten linken Bein, lang ausgestreckt wie ein Sterbender auf der Bahre, das rechte Bein oft herausziehend, oft ausstreckend, sein Hut war abhanden gekommen, dafür hatte er beide Arme hoch erhoben und durchwühlte seine zitternden Hände die grauen Haare; die Augen hatte er meist geschlossen, nur zuweilen öffneten sich dieselben zu einem verzweiferten, hilflosen Blick; dabei veruchte er vergeblich, sich laut höhnend vor Schmerz von einer Seite auf die andere zu wälzen, kurz, er machte den Eindruck eines zu Tode getroffenen, sich langsam verblutenden, aber mit dem letzten Athenzug gegen das Ende sich sträubenden — Feiglings. Ein Franzose rief ganz laut: Etonnant, vraiment etonnant! puisque j'en suis sûr qu'il ne pose pas cette fois-ci. Wenn man die Rodomontaden dieses „Helden“ gehört und gelesen hat, der für die Schwächen seiner Freunde und Feinde nur hämische Bemerkungen übrig hat, dem kein Mittel, vom gewöhnlichen Klatsch bis zur Verläumdung zu schlecht ist, wenn es gilt, seine Mitmenschen lächerlich zu machen, deren Ansehen in den Augen seiner Feinde oder Zuhörer herabzusetzen, nur um sein eigenes heldenhaftes Ich in hellerem Licht erscheinen zu lassen — dann mußte man gestern von dem sich geradezu lächerlich gebenden Stanley den Eindruck einer komischen Figur bekommen. Ich gebe gern zu, daß eine Bein- oder Fußverletzung oder sonstige Verletzung recht wehe thun mag. Ein jeder Schläger aber in Deutschland, der etwa beim Turnen gestürzt wäre, ganz abgesehen von unseren Studenten, die die schmerzhaftesten Schläge empfangen, Rippen und Ohren mit 20—30 Kadeln klaffen lassen, ohne mit der Wimper zu zucken; abgesehen von unseren Herrenreitern, die mit gebrochenen Rippen und Schlüsselbein sich wieder in den Sattel schwingen und ihr Rennen zu Ende führen; abgesehen von unseren Soldaten und Offizieren in Krieg und Frieden — würde sich gekümpft haben, sich so anzustellen, wie es gestern der immerhin nur leicht verletzte Stanley that, ein Mann, dessen Wege durch Afrika von Steleten erschlossener, verunglückter, oft in der freudhaftesten Weise seinem Egoismus geopferter Neger eingesäumt sind. Der „Fall Stanley“ bildete gestern natürlich das Tages- bzw. Abendgespräch. Ein Engländer, der seit 20 Jahren Stammgast von Mirren ist, gab der hier herrschenden Stimmung kurz und klar Ausdruck: er klopfte seine Weise aus, trank einen Schluck Whisky und Wasser und sagte: „I have done with that blackguard.“ „Ich bin mit dem Burischen fertig.“

† **Bei dem großen Stiergefecht**, welches vor einigen Tagen in Bordeaux stattfand, zeigte es sich wieder einmal, daß die Verrohung der Sitten, welche mit solchen blutigen Zirkusspielen verbunden zu sein pflegt, auch in Frankreich Platz gegriffen hat. Trotz des ausdrücklichen Verbotes des Wirtstellers des Innern, trotz des Geiezes und der guten Sitte mußte der eine Stier auf Verlangen der blutgierigen Menge getödtet werden. Die beiden ersten Hefle des Schauspiels gingen noch ziemlich friedlich vorüber; aber zu Beginn des dritten Theiles, der sich aus drei „Gängen“ zusammensetzte, nahm das Schauspiel einen höchst bedauerlichen Charakter an. Schon als der erste Stier in der Arena erschien, schrien einige „Damen“ und ihre gefürchteten und gemiebenen Begleiter fortwährend: Tödtet! Tödtet! Doch wurde dem Verlangen dieser verrohten Gesellschaft diesmal noch nicht stattgegeben und die beiden ersten Stiere konnten zwar blutbedeckt, aber doch noch lebend die Arena verlassen. Als jedoch der dritte Stier erschien, wurde das Geschrei des Böbels immer wilder, und auch die „besseren Kreise“ waren von der Blut- und Mordgier der Menge angesteckt worden; denn von den Vogen bis zur Galerie des amphitheatralisch gebauten Schauplatzes ertönte der Ruf: „Tödtet! Tödtet!“ (A mort! a mort!) Der Torero Druga sah sich also gezwungen, den falschen Degen, dessen er sich bisher bedient hatte, fortzuwerfen und sich dem Stier mit einem scharf geschliffenen Degen gegenüber zu stellen. Er traf nicht den Punkt am Genick des Thieres, den er hätte treffen müssen, um seinen unmittelbaren Tod herbeizuführen. Er glaubte den Blutstiel der Menge befriedigt zu haben und wollte sich grüßend zurückziehen; doch 6—700 Schreihäse brüllten immer: „Tödtet! Tödtet!“ Druga mußte nun dem Stiere mit dem Dolche beizukommen suchen. Der Stier wurde auch wirklich getödtet und der Kadaver unter dem Jubel des zufriedengestellten Janhagels aller Stände auf einem von Maulseilen gezogenen Gespann aus der Arena geschafft.

† **Auf dem Siegeszuge**, welchen das deutsche Lagerbier über die Länder der Erde hält, stößt es nirgends auf größere Schwierigkeiten, als in England. Die das Leben des Inselvolkes mehr als andere Völker beherzschende süße Macht der Gewohnheit vereinigt sich hier mit einer Abwehr des deutschen Produkts seitens bedrohter Interessenten, welchen Niesennittel zu Gebote stehen. Trotz alledem aber erobert sich auch in England das leichtere Getränk von Jahr zu Jahr mehr Boden. Schon heute ziehen viele Engländer den deutschen Gerstenast, namentlich im Sommer, vor, weil er nicht so zu Kopfe steigt und meistens auch reiner ist. Aber wenn die Nebel kommen und der feuchte Winter erscheint, so reicht nach der Meinung des Briten der leichtere Stoff nicht aus, obwohl manche zugeben, daß das Englische Alle viel Schuld trägt, daß die Gicht fast die gesammte Bevölkerung plagt und kaum eine Familie von dem schwer zu vertreibenden Feinde frei ist.

† **Der Club der Selbstmörder.** Die Entdeckung, daß der Selbstmörder E. S. Schmidt aus Birmingham im Staate Connecticut Mitglied des Bridgeporter Selbstmordclubs war, dürfte einige weitere Mittheilungen über diesen sonderbaren Verein rechtfertigen. Derselbe wurde vor 6 Jahren gegründet und seine Mitgliederzahl beschränkte sich ursprünglich auf sechs, mit deren Tod der Club wieder erlöschen sollte. So unglaublich es jedoch klingen mag, sobald man von dem Bestehen des Clubs Kenntniß erhielt, wurden seine Gründer von allen Seiten derart mit Gesuchen um Aufnahme bestürmt, daß sie die ursprüngliche Zahl 6

auf 18 erhöhten. Worin die Aufnahmebedingungen bestehen, hat nie Jemand außer den Eingeweihten erfahren. Alle Kandidaten haben einen Eid abzulegen, ehe ihr Gesuch überhaupt nur einer Prüfung unterzogen wird. Die Statuten des Vereins bestimmen, daß mindestens 2 Mitglieder alljährlich ihrem Leben mit eigener Hand ein Ende zu setzen haben. Es ist jedoch nie in die Defensivität gedrungen, ob die zum Tode ausersehenen Opfer durch das Loos bestimmt werden oder ob sie sich bei ihrer Aufnahme verpflichten müssen, sich innerhalb einer bestimmten Periode das Leben zu nehmen. Wie aus der nachstehenden Todesliste des Clubs hervorgeht, sind seine Statuten mit erschreckender Gewissenhaftigkeit beobachtet worden. Erstes Jahr. August Heisterhagen wurde mit einer Kugel im Kopf und einem Revolver in der Hand todt in einem Keller gefunden. Joseph Kopp erschoss sich im Bett. — Zweites Jahr. George Leavenworth starb in Cafes Hotel an den Folgen von Laundum, welches er sich selbst eingegeben. William Weill schnitt sich in seinem Zimmer in Bank-Street mit einem Rasirmesser den Hals ab. — Drittes Jahr. John Kienzi schoß sich im Keller seiner Wirthschaft mit einem Gewehr eine Kugel durchs Herz. John Schneider ließ sich von einer Lokomotive überfahren. — Viertes Jahr. John Matten erhängte sich in dem Hause, in welchem er arbeitete. Wendel Baum schnitt sich in Newyork den Hals ab. — Fünftes Jahr. W. H. Maby schoß sich eine Revolverkugel durch sein Gehirn. E. F. Schmidt erschoss sich mit einer Jagdbüchse in seinem Hotel in Birmingham. — Der Bridgeporter Selbstmordclub ist jetzt weltbekannt, und erst kürzlich empfing der Sekretär desselben aus Caen zwei Aufnahmegesuche.

† **Die Wohnungsverhältnisse in Paris** sind entschieden günstigere als in Berlin. Trotz der dort im allgemeinen hohen Preise ist der Mietzpreis der Wohnungen ein verhältnismäßig geringer. Wohnungen, die über 20 000 Franks, also 16 000 Mark Miethe bezahlen, giebt es dort nicht mehr als 470, was bei der großen Anzahl der in Paris wohnenden reichen Fremden, abgedankten Größen und Millionären aus den verschiedensten Staaten eine ficherlich geringe Zahl ist. An Wohnungen unter dem Preise von 300 Franks, das ist also weniger als 240 Mark waren im Jahre 1890 nicht weniger als 404 000 vorhanden. Zum Mietzpreise von 300 bis 500 Franks, also noch immer zu sehr bescheidenen Preisen, waren 1890 nicht weniger als 203 000 Wohnungen vorhanden. Von 500 bis 1000 Franks gab es 114 000 Wohnungen. Von 1000 bis 3000 Franks zählte man 64 600 Wohnungen. Von 3000 bis 6000 Franks standen schon nur 9985 Wohnungen zur Verfügung, von 6000 bis 10 000 Franks gar nur 3000 und von 10 000 bis 20 000 1980 Wohnungen. Von 810 468 vorhandenen Wohnungen zahlten 721 000, das heißt über 7/10, nicht mehr als 1000 Franks, das ist 800 Mark. Es ist also in Paris weit besser als in Berlin für kleine Wohnungen gesorgt, so daß dort die kleinen Leute ihre Wohnräumlichkeiten ihrem Einkommen anpassen können, während bei uns die bei weitem größte Masse der Beamten- und Arbeiterfamilien darauf angewiesen sind, eine Stube an Altermiether abzutreten. Allerdings ist in Paris die Kopfzahl der Familien im Durchschnitt nicht so groß als in Deutschland, und der Hausstand verkleinert sich dort auch dadurch, daß die erwachsenen Kinder, auch die unverheiratheten Töchter, nur in den seltensten Fällen bei ihren Eltern wohnen bleiben. Deshalb braucht in Paris schon beim Bau der Häuser nicht auf so viele mittlere Wohnungen Rücksicht genommen zu werden, wie in Berlin.

† **Eine neue Betrugsart.** Einige Kaufmannslehrlinge und Kommis in Ulm haben in letzter Zeit böse Sachen getrieben; sie fertigten falsche Geldrollen an und brachten dieselben in Verlehr. Nach den bis jetzt gemachten Ermittlungen erschwanden sie sich an der Bahnhofkassette in Söflingen 49 Mk., indem einer angeblich für eine Fabrikfirma um 1 Mk. Briefmarken kaufte und eine gefälschte 50 Mark-Rolle an Zahlungsstatt gab. Die Rolle enthielt, wie der Bahnhofstener einige Tage später zu seinem Schreden entdeckte, statt 100 50-Pfennigstücke nur 10 Pfennigstücke. Ein ähnlicher Gaunerstreich gelang ihnen bei dem Postamt Wiblingen. Da dort die Fälschung nicht sofort entdeckt wurde, ist die Geldrolle (angeblich 50 Mark in 100 50-Pfennigstücken) in den Verkehr gekommen und konnte bis jetzt nicht ermittelt werden. Gant Bekanntmachung des Untersuchungsrichters waren auf der Rolle die gefälschten Firmenbezeichnungen: Steiger und Deschler in Söflingen, V. Uhlmann in Wiblingen und Peter Seiz oder Peter Seifert in Nöchingen aufgeschrieben; die Siegel der Rolle tragen die Buchstaben P. S. Auch bei der Güterbestätterei ist eine gefälschte 20 Mk.-Rolle eingelaufen.

† **Die Photographie im Dienste des Bankwesens.** Eine praktische Anwendung der Photographie ist vor Kurzem, wie „Adem. ill. Gew.-Bl.“ berichtet, in Petersburg vorgeklagen und erörtert worden. Es handelt sich nämlich um die Einführung des Photographirens von Tratten und Wechseln im Bankgeschäft. Die Erzeugung solcher photographischen Kopien bietet heute keinerlei Schwierigkeit mehr. Jedermann kann mit einem halbwegs guten photographischen Apparat das Negativbild eines auf einer vertikalen Wand befestigten Wechsels auf die lichtempfindliche Glasplatte bringen; dasselbe wird hervorgerufen und fixirt und mit der so erzeugten, durch Uebergießen mit Spiritus nach wenigen Minuten trockenen Platte kann man durch Unterlegen von lichtempfindlichem Papier Kopien in unbegrenzter Anzahl herstellen. Bei diesem letzteren Verfahren ist man bereits vom Sonnenlichte unabhängig; es giebt ein Chlorfaser-Gelatine-Papier, welches so lichtempfindlich ist, daß das Licht einer Gasflamme, ja selbst das eines Röhdlöthens genügt, um das Bild, das nachher allerdings erst hervorgerufen werden muß, auf dem Papier festzuhalten. Auf solche Weise kann also ein Lehrling, oder ein Diener in einer Stunde mehr Wechsel photographiren, als 4 Beamte mit allen Details in die Bücher einzutragen im Stande sind. 36 sonst nötige Eintragungen werden auf 8 reduziert, denn Bücher muß es geben, allein Fehler sind hier fast unmöglich. — Die zum Inkasso eingelaufene Tratte liegt in einer genau gleichen Kopie vor, dieselbe ist klein, läßt sich also leicht in alphabetische Fächer einordnen. Es werden sich mit der Zeit unzweifelhaft noch eine Menge anderer Vorthelle, vielleicht auch Verbesserungen in der Praxis ergeben; jedenfalls ist diese Idee als ein großer Fortschritt auf dem Gebiete des Kontrollwesens zu betrachten.

† **Ein amerikanischer General** sitzt in einem Londoner Gasthose ab. Sofort drängte sich eine Menge von Reportern um ihn und belästigte ihn in einem solchen Grade, daß er veröffentlichen ließ, den Ersten, der sich wieder der Thür nahe, werde er die Treppe hinabgehen. Das war nun aber gerade Wasser auf die Mühle eines unternehmungslustigen Reporters. Er miethete sich im Otende einen bekannten Ringkämpfer, ging mit ihm ins Hotel, stellte ihn vor die Thür des kampflustigen Generals und schickte nun seine Visitenkarte hin, auf der in großen Buchstaben „Reporter“ stand. Der General stürzt wüthend heraus, wirft sich auf den vermeintlichen Interviewer, in Wahrheit auf den Ringkämpfer, der ihn auch sofort in ein knistgerichtetes „boxing“ verwickelt. Der wirkliche Reporter aber steht in der Ecke an die Wand gelehnt und macht eifrig Notizen über den Verlauf des Ringkampfes. Am anderen Morgen erscheint ein langer Bericht in den Zeitungen — ganz London lacht, nur Einer lacht nicht: das ist der amerikanische General.

Versicherungswesen.

* **Die Sächsische Renten-Versicherungs-Anstalt** zu Dresden kann mit Genugthuung auf ein halbes Jahrhundert er-

sprießlicher und segensreicher Wirksamkeit zurückblicken. Der soeben erschienene 50. Rechenschaftsbericht (vgl. das Inserat in dieser Nummer) zeigt das außerordentlich rasche Wachsthum, dessen die Anstalt seit Einführung neuer Statuten (1. Januar 1877) sich zu erfreuen gehabt hat. Dieselbe hatte Ende 1876, also nach 36jährigem Bestehen, 22 448 versicherte Personen mit 36 486 Einlagen und 6 835 273 Mark Zentralfonds aufzuweisen; Ende 1890 aber, also nur 14 Jahre später, 39 770 Personen mit 70 246 Einlagen und 15 241 086 Mark Zentralfonds.

Handel und Verkehr.

* **Auswärtige Konfurre.** Schuhmachermeister August Klemm in Berlin. — Wittener Walzwerk, Aktiengesellschaft, in Witten. — Kaufmann M. Moser in Stettin. — Fabrikant August Frieß in Gassen N.-L. — Kaufmann Aug. Duderstadt in Schöppenstedt. — Firma H. C. Johanne in Schleswig. — Firma J. Krez u. Hing in Mülhausen i. E. — Kaufmann S. Blinio in Syd. — Kaufmann Otto Broschmann in Forst. — Kaufmann Jul. Winkelmann in Frankfurt a. O. — Kaufmann E. C. H. Kunath in Oberlungwitz. — Zigarrenfabrikant W. Spilut in Leobschütz. — Bauunternehmer W. A. Schwalb in Viegitz. — Mühlenbesitzer A. C. Raft in Döhlen. — Uhrmacher W. Gehrmann in Burg.

* **Für die Situation des deutschen Getreidehandels** ist bezeichnend, daß gerade bei dem Brotforn, welches Deutschland zur Ernährung seiner Bevölkerung vor Allem in erheblichen Mengen vom Auslande beziehen muß, bei Roggen, die Preise noch immer nicht einen Stand erreicht haben, bei welchem Beziehungen fremder, insbesondere russischer Waare, in größerem Umfange möglich wären. Die Roggenpreise auf dem deutschen Markte haben, trotz fortwährend der Steigerung und trotz aller gegen die Hausspekulation gerichteten Angriffe, doch noch immer nicht die Höhe erreicht, welche allein eine rechtzeitige Versorgung des deutschen Bedarfs verbürgen könnte. Wie seit Monaten, so steht auch jetzt noch immer der Roggenpreis für den laufenden Termin zu niedrig, um Abchlüsse aus dem Auslande zu ermöglichen. Aus allen Marktberichten ergibt sich, daß die Offerten für russischen Roggen fortwährend außer Rendiment zu den deutschen Preisen stehen. Wenn einmal Abchlüsse zu Stande kommen, so erfolgen sie stets, wie ausdrücklich bemerkt wird, zu Preisen, die höher als die Terminpreise sind. Am 28. d. M. war der Roggenpreis für Zustellung am Berliner Getreidemerkte 219/100, bis 221/100, Mk. pro Tonne; russische Waare, von Stettin per Bahn bezogen, brachte jedoch 222 Mk. Noch größer ist der Abstand zwischen den Berliner Preisen und den Preisen des Weltmarktes für Herbstlieferung. Ebenfalls am 28. d. M. notirte Roggen für Herbstlieferung in Berlin mit 202/100 bis 203 Mk. pro Tonne, ein Preis, in dem bereits eine erst am demselben Tage erfolgte Steigerung um 2 Mk. zum Ausdruck kam. In Amsterdam stellte sich dagegen auch am 28. d. M. der Roggenpreis für Herbstlieferung auf 203 Gulden per holl. Last, was, unter Zurechnung des deutschen Zolles von 50 Mk., ungefähr einem Preise von 212/100, Mk. pro Tonne entspricht. Der Preis auf dem zollabgeschlossenen Markte Berlins bleibt also hinter dem Preise, welcher der Geschäftslage auf dem zollfreien Markte Amsterdam entsprechen würde, noch um ca. 10 Mk. pro Tonne zurück. Wenn deshalb der deutsche Markt zum Herbst überhaupt mit ausländischer Waare versorgt werden soll, so ist eine weitere Steigerung des Roggenpreises unvermeidlich. Noch viel größer aber ist die Gefahr, daß diejenigen Roggen konsumierenden Länder, welche, wie Holland, gar keine Getreidezölle oder doch, wie Standinavien, viel niedrigere Zölle als das deutsche Reich haben, beim Einkauf der überhaupt aus Rußland auf den Weltmarkt gelangenden Waare zuvorkommen, und Deutschland schließlich zu Preisen, die für seinen Roggenkonsum noch weit drückender sind, seinen Bedarf zu decken suchen müssen.

* **Der Stand der Pflanzungen** bleibt in Bayern im Allgemeinen günstig, doch werden Klagen über allzu frühe Nächte laut. Den Ausschlag betreffs der Höhe und Qualität der Ernte wird aber erst die zweite Hälfte des August geben. Die jetzigen Aussichten berechtigen zu der Hoffnung auf eine gute Ernte. Nur aus wenigen Bezirken laufen ernstere Klagen ein, so aus dem Bezirk Herzsbrud-Lauf, wo der Schaden in Folge von Blattläusen erheblich sein soll. In Baden sind die Aussichten durchweg gut. In Böhmen ist der Stand der Pflanzungen im Allgemeinen günstig. In den Niederungen sind Läuse und Schwärze aufgetreten. In Oberösterreich war das frühe und nasse Wetter den Pflanzen nicht besonders günstig, an einzelnen Stellen ist Schwärze aufgetreten. In guten Lagen sind die Pflanzungen gesund. Schönes Wetter ist erwünscht. In Steiermark ist nur Aussicht auf eine halbe Ernte. Selbst in den sehr üppig entwickelten Stangenanlagen ist der Dolbenanfang nicht reichlich. Die niedrigen Drahtanlagen liefern dagegen eine gute Ernte. In Belgien ist in Molt in den Pflanzgärten Ungeziefer aufgetreten, das sich rasch vermehrt hat; in Poperinghe zeigen die Pflanzungen aber ein günstigeres Aussehen und berechtigen zu guten Erntehoffnungen. In England stehen die Pflanzungen vortreflich; die Aussichten sind dort sehr gut.

* **Nürnberg Brauerei-Industrie.** Ähnlich wie in München, so hat auch in Nürnberg der Malzverbrauch, bezw. die Bierproduktion im letzten Jahre gegen das Vorjahr um eine Kleinigkeit abgenommen; der Malzverbrauch Nürnbergs betrug 272 106 Hektoliter (weniger 6013), derjenige Münchens 1 270 057 Hektoliter. Die Ausfuhr von in Nürnberg erzeugtem Bier war jedoch größer als im Vorjahr: 249 901 gegen 236 708, also mehr 13 193 Hektoliter. Im Jahre 1867 betrug die Nürnberger Bierausfuhr nur 76 139 Hektoliter, im Jahre 1869 war sie schon auf 101 951, im Jahre 1880 auf 208 539, im Jahre 1888 auf 222 019 und 1890 auf 249 901 gestiegen.

Verloofungen.

* **Türkische Broy. 400 Fr.-Eisenbahn-Loose von 1870.** 128. Verloofung am 1. Juni 1891. Auszahlung mit 58 Prozent der gezogenen Beträge bei Gebr. Bethmann zu Frankfurt a. M. a 300 000 Fr. Nr. 1157318. a 25 000 Fr. Nr. 779313. a 10 000 Fr. Nr. 954903 1043367. a 2000 Fr. Nr. 127226 268322 1277712 1294476 1652551 1699934. a 1250 Fr. Nr. 230252 293562 438652 447071 560652 651104 960283 982994 1048349 1516518 1699932 1733327. a 1000 Fr. Nr. 16195 67958 115416 190058 059 250575 269825 292079 355665 560655 572854 574069 653450 812788 870086 923127 1046137 1211503 1288181 1294480 1331348 1355135 1420311 1560792 1583352 1651004 005 1734606. a 400 Fr. Nr. 5276—80 16191—94 18451—55 55856—60 67771—75 956—60 78496—500 101171—75 106766—70 115417—20 120616—20 125781—85 127227—30 140631—35 158006—10 167801—5 180496—500 182531—35 190056—57 060 196771—75 230251 253—55 232801—5 250571—74 265491—95 268321 323—25 269821 24 292076—78 080 293561 563—65 309606—10 355661—64 359261—65 374656—60 389956—60 407781—85 438651 63—55 447072—75 479081—85 493711—15 526721—25 530866—70 560651 653—54 572851—53 855 574066—68 070 608076—80 971—75 632801 802 803 804 805 647451 452 453 454 455 651102—5 653446—49 686391—95 718366—70 732616—20 745631—35 749016 —20 755841—45 779311—12 314—15 812786—87 789—90 812662 —70 829431—35 830001—5 832276—80 870087—90 909656—60 913086—90 915406—10 923126 128—30 930991—95 954901—2 904 905 960281—82 284—85 982991—93 995 1008896—900 1043366

368-70 1046136 138-40 921-25 1048346-48 350 1069641-45
1074496-500 1116761-65 1139931-35 1145306-10 1157316-17
319-20 1163681-85 1211501-2 504-5 1242951-55 1277711 713
-15 1284371-75 1288182-85 1294477-79 1303651-55 1331346
347 349-50 1346351-55 1355131-34 1362641-45 1420312-15
1441521-25 1516516-17 519-20 1560791 793-95 1579836-40
1583351 353-55 1613331-35 1616341-45 426-30 1644496-500
1647106-10 1651001-3 1652552-55 1684786-90 1699496-500
931 933 935 1710096-100 1733326 328-30 1734607-10 1765936
-40 1769871-75 1857581-85 1866396-400 1897491-95 1925016
-20 1933451-55 1948281-85.

Börsen-Telegramme.

Berlin, 30. Juli. Schluss-Course.			Not. v. 29.	
Weizen pr. Juli.	248 50	248 50		
do. Septbr.-Oktbr.	214 75	215 -		
Roggen pr. Juli.	222 50	221 50		
do. Septbr.-Oktbr.	204 75	203 75		
Spiritus. (Nach amtlichen Notirungen.)				
do. 70er Lof.	50 80	50 20		
do. 70er Juli-August.	50 50	49 70		
do. 70er August-Septbr.	50 60	49 80		
do. 70er Septbr.-Oktbr.	46 30	45 30		
do. 70er Oktbr.-Novbr.	45 20	44 20		
do. 70er Nov.-Dez.	44 60	43 40		

Not. v. 29.			Not. v. 29.	
Rosoldbörse 48 Anl. 105 70	105 50	Poln. 58 Pfandbr.	68 25	68 25
31 98 40	98 30	Poln. Liquid.-Pfandbr.	-	-
Pol. 4%, Pfandbr. 101 75	101 75	Ungar. 48 Goldrente	90 30	90 25
Pol. 3 1/2% Pfandbr.	95 70	Ungar. 58 Papierr.	87 80	87 80
Pol. Rentenbriefe	101 90	Deutr. Kred.-Akt.	154 75	154 10
Polen. Prov. Oblig.	-	Deutr. fr. Staatsb.	122 60	121 75
Deutr. Banknoten	172 40	Lombarden	43 25	42 75
Deutr. Silberrente	79 50	Neue Reichsanleihe	84 50	84 30
Russ. Banknoten	216 30	Fonds-Stimmung	-	-
Russ. 4 1/2% Pfandbr.	97 75	behaupet	-	-

Österr. Südb. E. S. A. 80 25	80 75	Gelsenk. Kohlen	155 10	154 75
Matras-Ludwigsh. 112 10	112 75	Ultimo:	-	-
Marienth. Klad. 60 75	61 50	Dur.-Bodenb. E. S. A.	225 75	224 75
Stalentsche Rente	90 25	Elbthalbahn	90 75	90 50
Russ. 4 1/2% Anl. 1880	-	Galtzer	90 80	90 90
do. 3m. Orient. Anl.	-	Schweizer Etr.	147 75	146 50
Rum. 4% Anl.	84 60	Deutr. Handelsgezell.	133 -	131 75
Türk. 1% Anl.	18 10	Deutsche B. Akt.	146 -	144 40
Pol. Spritfabr. B. A.	-	Discont. Kommand.	171 40	172 10
Gruson Werke	150 -	Röntgen- u. Laurah.	116 25	116 50
Schwarzlof	246 40	Böhm. Zuckerfabr.	110 60	110 25
Dortm. St. B. R. A.	66 20	Feldher Maschinen	-	-
Unowral. Steinfabr.	32 50	Russ. B. f. ausw. G.	69 50	70 90
Rachbörse: Staatsbahn	122 90	Kredit 155 -	-	-
Kommandit 172 -	-	Discont.	-	-

Marktberichte.

Breslau, 30. Juli. 9 1/2 Uhr Vorm. [Privat-Bericht.]
Landzufuhr und Angebot aus zweiter Hand war mäßig, die Stimmung im Allgemeinen ruhig bei fest behaupteten Preisen.
Weizen schwach zugeführt, per 100 Kilo weißer 23,20-24,10

bis 25,40 M., gelber 23,10-24,10-25,30 M. - Roggen schwach
angeboten, bezahlt wurde per 100 Kilo netto 21,00-22,00-22,90 M.
- Gerste höher, per 100 Kilo gelbe 15,50-16,50-17,50 M., weiße
17,00 bis 17,60 M. - Hafer preisstehend, per 100 Kilo
16,30-16,50-16,80-17,50 M., feinstes über Rottz bezahlt.
- Mais fest, per 100 Kilo 14,50-15,00-15,50 M. - Erbsen feine
Qualitäten gut veräußert, per 100 Kilogramm 15,00 bis
16,00 bis 17,00 M., Bittoria 17,00 bis 18,00-19,00
M. - Bohnen vernachlässigt, per 100 Kilogramm 18,00
bis 19,00-20,00 M. - Lupinen schwer veräußert, per 100
Kilogramm gelbe 8,00 bis 8,80-9,30 M., blaue 7,40-8,40 bis
9,00 M. - Wicken unverändert, per 100 Kilo 11,50-12,50
bis 13,50 M. - Delsaaten schwach zugeführt, trockene Waare
nicht vorhanden. - Schlaglein nur feine Qualitäten leicht ver-
äußert. - Schlaglein per 100 Kilogramm 20,00 bis 22,00
bis 25,00 M. - Winterraps per 100 Kilogramm 19,50 bis
22,00-24,50 M. - Hanffamen geschäftlos, per 100 Kilo-
gramm 21,00-22,00-24,00 M. - Weindotter per 100 Kilo
- M. - Rapssamen unverändert, per 100 Kilo schlesische 13,25
bis 13,50 M., fremde 12,75-13 M. Sept.-Okt. 13,25-13,50. - Weizen-
fuchsen fest, per 100 Kilogr. schlesische 16,50 bis 17,00 M., fremde
15,00-16,00 M. - Palmkernfuchsen gute Kaufkraft, per 100
Kilo 10,75-12 M., per September-Oktob. 12,50 M. - Plee-
samen ohne Umsatz. - Mehl in fester Haltung, per 100 Kilo
inklusive Sad Brutto Weizenmehl 00 35,00-35,50 M. -
Roggen-Hausbuden 34,50-35,00 M. Roggen-Futtermehl per
100 Kilogramm 12,60-13,00 M., Weizenkleie per 100 Kilogramm
10,80-11,20 M. Speisefartoffeln 2,80-3,25 M.

Die Wirkung des in Aussicht stehenden neuen Preussischen
Lotterie-Gesetzes, welches das Handeln mit Loosen und Antheilen
der Königl. Preuss. Staats-Lotterie unterlag, macht sich schon jetzt be-
merkbar, obgleich bis zum Inkrafttreten des Gesetzes noch eine
längere Zeit verstreichen wird.

Dieses Gesetz, welches jetzt plötzlich das verbietet, was früher
ohne jede Beschränkung öffentlich erlaubt und sanktionirt war, und
deshalb auch die Antheil-Ausgabe, die von guten Bankhäusern mit
Erfolg betrieben wurde, veranlaßt jetzt jedoch schon dieselben, sich
von diesem Geschäftszweig loszusagen, um nicht mit den in Kraft
tretenden Gesetzen zu kollidieren. So hat das Bankhaus Rob. Th.
Schröder, Stettin, sich entschlossen, seine theuer erworbenen Ori-
ginalloose zu dem Preise, wie früher die Antheile, abzugeben und
zwar: 1/8 M. 12,50, 1/4 M. 25, 1/2 M. 55, 3/4 M. 120. Die Ori-
ginalloose gehen ohne jeden Vorbehalt in den Besitz des Käufers
über, und werden die folgenden Klassen zum Original-Planpreise
bei dem betr. Königl. Lotterie-Einnehmer erneuert. Das Aufgebot,
welches jetzt zur ersten Klasse gezahlt wird, wurde sonst bei An-
theilen auf alle 4 Klassen vertheilt.

Offertbriefe

auf alle Art Annoncen, wie An- und
Verkäufe, Stellen-Gesuche und Angebote u. werden stets unter
strengster Diskretion und ohne Kosten von der Zentral-Annoncen-
Expedition G. L. Daube & Co. in Posen, Friedrichstraße 31,
entgegengenommen und den Inserenten auf dem schnellsten Wege
zugestellt. Kataloge gratis und franko. Sorgfältige Auskunft über
die geeignetsten Zeitungen. 2310

Wir machen darauf aufmerksam, daß wir zur Bequem-
lichkeit unserer geschätzten Leser außer in der unterzeichneten Ex-
pedition folgende Ausgabestellen in hiesiger Stadt errichtet
haben:

Appel, Jacob, Wilhelmstraße Nr. 7.
Barz, Carl R., Kolonialw.-Händl., Schuhmacherstr. Nr. 14.
Beder, W., Theaterstr. und Wilhelmplatz-Gde.
Berne, S., Breitestr. 15, Hotel de Paris.
Böhle, Gebr., St. Martin Nr. 33.
Brecht's Wittve, C., Bronerstr. Nr. 13.
Brumme, Emil, Wasserstr. und Jesuitenstr.-Gde.
Büsse, J., Ritterstr. Nr. 36.
Dumert, M., St. Walbert Nr. 26/27.
Fabian, Halldorfstr. Nr. 39.
Fabian, R., Gerberstr. Nr. 11.
Fiedler jun., Ed., Berliner- und Mühlenstr.-Gde. Nr. 17.
Frenzel & Co., Alter Markt Nr. 56.
Friedländer, Marcus, Friedrichstr. Nr. 31.
Grüning, Carl, Baufeldstr. Nr. 9.
Gumnior, Ad., Mühlen- und St. Martinstr.-Gde.
Hensel, Gerhard, Halldorfstr. Nr. 16.
Hoffmann, M. C., St. Martin Nr. 47.
Hummel, S., Friedrich- und Lindenstr.-Gde. Nr. 10.
Langer, S., St. Martin Nr. 43.
Kahlert, R., Wasserstr. Nr. 6.
Krafter Nachf., S., Halldorfstr. Nr. 1.
Krug & Sohn, C., Halldorfstr. Nr. 6.
Lehmann, G., Restaurateur, Ostrower Nr. 11.
Mauwald, Wittve, St. Walbert Nr. 3.
Nietisch, Otto, in Firma J. Neumann, Wilhelmplatz Nr. 8.
Noack, Hugo, St. Martin- und Niederwallstr.-Gde.
Nowakowski, J. R., Petriplatz Nr. 3.
Placzek, Jul., Wasserstr. Nr. 8/9.
Plagwitz, J. W., Schützenstr. Nr. 23.
Ratt, B., Rudolf, Alter Markt Nr. 70.
Reiche, R., in Firma Rudolph Reiche, Breitestr. Nr. 20.
Samter, Samuel, Wilhelmstr. Nr. 11.
Schäpe, Oswald, St. Martin Nr. 57.
Schleg, Gust. Ad., Hofstr., Gr. Gerber- u. Breitestr.-Gde.
Schlesinger, Jacob, Wallisch Nr. 57.
Schulke, C., St. Martin Nr. 52/53.
Smeczynski, J., St. Martin Nr. 23.
Stefanski, Grabenstr. 20.
Vorwerk, Paul, Sapiehastr. Nr. 7.
Wallaschek, B. S., Halldorfstr. Nr. 13 und Fischerei Nr. 29.
Wallaschek, Franz, Breslauerstr. Nr. 9.

In Jerich Nr. 6e, Gedzich, Max, Droguen- u. Kolonial-
waren-Handlung.
In St. Lazarus Rehdanz, J., Kaufmann.
Röfel, S., Kolonialw.- u. Drogeriehandlung.
In Wilda Conrad, Th., Kaufmann, Haus Nr. 15a.

Abonnements werden bei uns sowie in sämtlichen Aus-
gabestellen ohne Preisserhöhung entgegen genommen und gelangt die
Zeitung Morgens 7 Uhr, Mittags 12 Uhr und Abends 6 Uhr zur
Ausgabe.

Die Expedition der „Posener Zeitung.“

Amtliche Anzeigen.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvoll-
streckung soll das im Grundbuche
der Stadt Posen, Vorstadt Wal-
lischei Band V., Blatt Nr. 116,
auf den Namen 1. der Witwe
Emma Neufeld geb. Abolant
in Posen, 2. der sieben Ge-
schwister Neufeld a. Meyer, Han-
delsgehilfe in Amerika, b.
Nabel, c. Joseph, Handlungs-
gehilfe in Wissa i. B., d. Caci-
lie al. Lina, e. Gedwig, f.
Rosa, g. Ulrich Hugo, einge-
tragene, zu Posen auf der Hinter-
Wallischeistraße Nr. 27 belegene
Hausgrundstück
am 11. September 1891,
Vormittags 9 Uhr,
vor dem unterzeichneten Gericht,
- an Gerichtsstelle - Broner-
platz Nr. 2, Zimmer Nr. 18, ver-
steigert werden.
Das Grundstück ist nicht zur
Grundsteuer, mit 3249 M. Nut-
zungswert zur Gebäudesteuer
veranlagt.

Posen, den 20. Juni 1891.
Königliches Amtsgericht.
Abtheilung IV.

Gerichtlicher Ausverkauf!

Die zur Ad. Weiß'schen Kon-
kursmasse gehörigen Waaren, als
Stoffe zu Herren-Anzügen,
Schlipse, Kragen u., werden
im Laden Friedrichstr. 30 zu
billigen Preisen ausverkauft.
Ludwig Manheimer,
Verwalter.

Die Restbestände des zur
P. J. Wallaschek'schen Kon-
kursmasse gehörigen Kolo-
nialwaaren-, Cigarren- und
Weingeistgeschäfts werden im Lo-
cale Halldorfstr. 12 u. 13
in Partien zu billigen Preisen
täglich in den Stunden von
11 bis 1 Uhr Mittags aus-
verkauft. 10180

Ludwig Manheimer,
Verwalter.

Verkäufe * Verpachtungen

Montag, den 3. August, Vor-
mittags 11 Uhr, Ecke Halldorf-
und Blumenstraße, meistbietender
Verkauf von gebrauchten 10170
Rüsttangen, Riegeln,
Brettern, Strängen, Kalf-
kasten u.

Bad Charlottenbrunn.

Eine herrschaftliche Villa
mit Schweizerhaus, in vor-
züglichem baulichen Zustande, mit
Garten, großem Park, ausrei-
chendem Wasser, Pferde- und
Wagenremise, ist sofort preis-
werth zu verkaufen. Diese schöne
Besitzung eignet sich wegen ihrer
ausgezeichneten Lage und Ein-
richtung auch ganz besonders zu
einem Sanatorium. 10169
Selbstrespektanten erteilt Aus-
kunft

F. Cohn, Waldenburg i. Schles.

Kälber

ca. 20 St. à 150 Pf. im Jahre
franco Bahnhof Posen zu ver-
kaufen. Offerten nach Opatowko
b. Tschdorf. 10168

Kauf * Tausch * Pacht- Mieths-Gesuche

Suche ein Grundstück von
etwa 500 Morgen in der Provinz
Posen zu kaufen. 10178
Gest. Offerten unter G. P. an
die Exped. des „Pos. Tagebl.“

WER
lebend. ital. Geflügel gut u. billig
beziehen will, verlange Preisliste
von Hans Mader in Ulin a. D.
Grosser Import ital. Produkte.

Ein alter Zeitungswagen
zu verkaufen bei
W. Decker & Co. 9756

185. Königl. Preuss. Staats-Lotterie. 9633
Ziehung 1. Klasse 4. und 5. August 1891.
S a u p t g e w i n n e :
Mark 600 000; 2 x 300 000; 2 x 150 000; 2 x 100 000.
Originalloose ohne Rückgabe 120 M., 50 M., 25 M., 12,50 M.
Originalloose auf Depotscheine 55 M., 28 M., 14 M., 7 M.
Antheile 5,50, 3,50, 2,75, 1,75, 1,50, 1 M.
Porto und Liste 30 Pf. pro Klasse, alle Klassen 1 M.
Georg Joseph, Berlin C., Südenstr. 14.
Telegramm-Adresse „Dufatenmann.“

In unserem Verlage erschien:
Evangelische Lebenszeugen
des
Posener Landes
aus alter und neuer Zeit.
Von
Adolf Henschel,
evang. Pfarrer in Zduny.
31 Bg. 8°. Preis broschirt M. 7,50.
Die schweren Kämpfe, welche die evangelische
Glaubenslehre in der Ostmark unseres Vaterlandes zu
bestehen gehabt hat, werden an der Hand fesselnd
geschriebener Biographien dem Auge des Lesers vor-
geführt. Von bedeutenden Gottesmännern, deren Leben
und Wirken uns in dem Werke geschildert werden,
nennen wir hier nur: Johannes Laszki, Georg Israel,
Samuel Dombrowski, Valerius Herberger, Amos
Comenius. In dieser bis auf unsere Zeit fortgeführten
Reihe von Lebensbildern finden wir eine höchst inter-
essante Darstellung der Entwicklung der evangelischen
Kirche und des Wirkens ihrer bedeutendsten Diener
in der Provinz Posen. Allen denen, die sich für das
evangelische Bekenntnis und seine Verbreitung inter-
essiren, sei dieses Buch zur Lektüre bestens empfohlen.

W. Decker & Co. (M. Röstel).

Königl. Preussische 185. Staats-Lotterie. 9727
95000 Gewinne. Hauptgewinn 600 000 M.
Ziehung 1. Klasse 4. und 5. August.
Originalloose auf Depotscheine 1 M. 56, 1/2 M. 28, 1/4 M. 14.
Antheile 1/8 M. 7, 1/16 M. 3,50, 1/32 M. 1,75, 1/64 M. 1 M.
Folgende 3 Klassen dieselben Preise. Porto pr. Klasse 10 Pf.
Gewinnlisten 1-4 M. 75 Pf. Gewinnanzahl planmäßig.
Eduard Lewin, Berlin C., Neue Promenade 4.
Prospekte gratis und franco.

Accumulatoren
(elektrische Stromsammler, „System Correns“)
D. R. P. Nr. 51031, 52853 und 54371,
laut verschiedener Gutachten **höchster elektrischer
Nutzereffekt**, liefern bei geringstem Gewicht u. Volum-
men (12 Ampere Stunden pro 1 Kilo Plattengewicht) zu
billigsten Preisen mit weitgehendsten Garantien für
gleichbleibende Capacität und Haltbarkeit die
Berliner Accumulatoren-Werke
E. Correns & Co., Berlin.
Bureau: Kirchstr. 24. Fabrik: Alt-Moabit 104/105.
Prospekte, Gutachten, Zeugnisse, Kostenanschläge, wie alle
gewünschten Auskünfte stets mit Vergnügen gratis und franko
zu Diensten. 8976
Lieferung schnellstens in 6-8 Wochen.

Für Fälschung wird gewarnt.
Verkauf bloß in grün versiegelten und blau
etikettirten Schachteln.
Biliner Verdauungs-Zeltchen.
Pastilles de Bilin.
Vorzügliches Mittel bei Sodbrennen, Magenka-
tarrhen, Verdauungsstörungen überhaupt. 2945
Depôts in allen Mineralwasser-Handlungen, in
den Apotheken und Droguenhandlungen.
Brunnen-Direktion in Bilin (Böhmen).

Echt englische Riesen-Stoppel-Rüben, goldgelb,
die ertragreichste, haltbarste, am schnellsten wachsende
Futterrübe für Winterbedarf, übertrifft seit vieljähriger Er-
fahrung alle anderen Sorten über das Dreifache bei gleicher
Kultur, sie hält bis 10 Grad Kälte aus ohne zu leiden. Rüben
bis 15 Pf. keine Seltenheit. Hunderte Anerkennungs-schreiben aus
allen Gegenden. Ausfaat bis Mitte August 1/2 Kilo pr. 25 Mr
(1 Morgen). Samen 1/2 Ko. M. 1,75 nebst Anweisung verl. C.
Berger, Int. Saatgeschäft, Kößchenbroda-Dresden. Mein
Prinzip basiert auf Reellität. Bitte, nicht mit einer hiesigen
ähnlichen Firma zu verwechseln. 9207